

An die Grossherzogl. Badische General-
direktion der Eisenbahn

K a r l s r u h e / B.

Hohe Direktion !

Der mehr als 200000 deutsche Juden vertretende Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, dessen Aufgabe nach der beifolgenden Satzung darin besteht, die deutschen Juden in der tatkräftigen Wahrung ihrer gesetzlich gewährleisteten Gleichberechtigung, sowie in der unbeirrten Pflege waterländischer Gesinnung zu bestärken, gestattet sich folgendes zu unterbreiten:

Das in Abschrift beigefügte Gedicht: "Die Juden im Weltkriege" wurde in einem Schnellzuge auf der Strecke Heidelberg Appenweiler verbreitet. Nach der Form der Herstellung - es handelt sich um ein auf dünnen Schreibmaschinenbogen hergestelltes Machwerk - muss sogar angenommen werden, dass auch auf anderen Strecken die Verbreitung stattfindet.

Es bedarf keines besonderen Hinweises darauf, dass es sich um ein antisemitisches Hetzwerk handelt und dass der Inhalt dieses Machwerkes geeignet ist, die jüdischen Bewohner des deutschen Reiches und damit auch Badens in den Augen ihrer christlichen Mitbürger herabzusetzen und in hohem Masse verächtlich zu machen. Hierdurch muss also der Burgfrieden aufs äusserste gefährdet werden.

Mit Rücksicht hierauf beantragen wir ergebenst, die Grossherzogl. Badische Generaldirektion wollen mit den schärfsten Mitteln die weitere Verbreitung dieses Gedichtes auf den Eisenbahnen verhindern, insbesondere ihre Beamten anweisen, eine derartige Verbreitung in den Eisenbahnen zu unterdrücken und nicht zu dulden.

I.A.

Die Unabkömmlichen .

=====

Was rennt das Volk zur Kaserne dort,
Die Unabkömmlichen müssen fort,
Die haben sich lange genug gedrückt,
Jetzt heisst es endlich: eingerückt.

Der Kahn, der Cohn und Löwenstein,
Der Wolf, der Bär und Katzenstein,
Auch Levisohn und Veilchenduft,
Man steckt sie alle in die Kluft.

Mit schönen Koffern, doch Bonemies,
Dabei jedoch viel Mees im Kies,
Bly Mey Schuck gäb mancher her,
Wenn er entlassen wäre vom Heer.

Es ist jedoch nichts mehr zu machen,
Die Goyens fangen an zu lachen,
Und denken ganz verschmitzt dabei,
Mit der Unabkömmlichkeit ists jetzt vorbei.

Es grämt de Schicks, es heult de Ische,
Es werd' mer doch ka Kugel kriege,
Wir wollen zu Mosses und Abraham ohren,
Dass Tadeleben nicht gait verloren.

O Gott, es ist ihm vorm Schiessen so miess
Er hat so platte und schwitzige Füss',
drum kann er das Laafe net vertrage,
Er fährt lieber Speck- und Schinkewage.

Jetzt heisst es den Zeihäbel (Säbel) wetzen,
Die Engländer zu Tode hetzen,
Die Russen aus dem Lande jagen,
Und die Franzosen kapores schlagen.

Im bunten Rock, se ziehe hinaus,
Gott der Gerechte, wie schneidig sehe se aus,
Es ist doch schön im deutschen Heer,
Wenn nur der Heldentod nicht wär.

Kennt ihr das Volk, das kühn und keck,
Sich schneidet ein Stück vom Bibbel weg,
Nach Knoblauch stinkt, hat Läuse am Sack ?
Es ist das verd.....Judenpack !

Bly Mey Schuck heisst: viel Geld
Goyens " Christen
ohren " beten.

Sechsmalhunderttausend Juden
Sind im deutschen Vaterland
Auf der ganzen Erde leben
Zwölf Millionen, wie bekannt.

Diese zwölf Millionen Juden
Sind zwar nur ein kleines Volk
Doch - durch sein Zusammenwirken -
hat es überall Erfolg.

Überall in allen Ländern
Wo es sich verlohnen kann,
Strebt es mit vereinten Kräften
Heimlich die Vorherrschaft an.

Dass ihm dieses schon gelungen
Da und dort, kann Jeder seh'n,
der nicht mit geschlossnen Augen
durch das Leben wünscht zu gehn.

In dem edlen Dollerlande,
In des Franzmanns Republik,
In Italien, selbst in Russland,
In Britanien mit Geschick.

Wird beherrscht die grosse Presse,
Die das Judenvolk sich kauft,
Um zu hetzen und zu schüren
Bis die ganze Welt sich rauft.

Was sich von der grossen Presse
Nicht zusammenkaufen lässt,
Wird durch Androhn des Boykottes
Zur Willfährigkeit gepresst.

Dass sie preist in grossen Tönen,
Wie so edel, wie so gut,
Welch ein Ausbund aller Tugend
Dieser oder jener Jud.

Dass sie nennet keine Namen,
Wenn ein Jude blossgestellt,
Während jeder andre Sünder
An den Pranger wird gestellt.

Weil nun einmal ist das Kaufen
Bei den Juden A und O
Kauft es sich nicht nur die Presse
Auch Minister kauft es so.

Lloyd George, Briand und Salandra
Wilson und Herr Bratianu
Alle reden um die Wette
Was die Juden tragen zu.

Sie verratennihre Völker,
Sie verraten die Kultur,
Sie verraten ihre Rasse,
All dies nützt den Juden nur.

Die Juden im Weltkriege.

In dem Weltenkrieg, dem grossen,
Zwischen Deutschland und Franzosen,
Oesterreichern, Japanesen,
Und an Ende noch Chinesen,
Engelländern, Portugiesen,
Türken, Russen und Kirgisen,
Den Bulgaren und den Serben,
Und den Belgiern in Antwerpen,
Und wie alle weiter heissen,
Die uns wollen jetzt zerreißen,
Wo so viele Helden bluten,
Drücken sich jetzt nur die Juden.
Überall grinst ihr Gesicht,
Nur im Schützengraben nicht.

Als der Weltkrieg hat begonnen,
Hat sich keiner äng besonnen,
Sich zu melden kurzer Hand,
Nun als Heereslieferant.
O, war das ein Rennen, Jagen,
In den ersten Kriegestagen,
Bis die ganze Judenschar,
Einfach "unabkömmlich" war.
Heut sieht man auf allen Strassen
Ihre langen grossen Nasen,
In Theater und Kaffee
Und im Eisenbahnkupee.
Überall grinst ihr Gesicht,
Nur im Schützengraben nicht.

Alle s, was das Heer kann brauchen,
Essen, Trinken, Kleider, Rauchen,
Säbel, Stiefel und Gewehr
Und noch vieles Andre mehr,
Stacheldraht und Handgranaten,
Büchsenfleisch und Marmeladen,
Pferde, Schweine, Ochs und Rind
Und was derlei Dinge sind,
Alles was man nur kann sehen,
Muss durch Judenhände gehen.
Und auf allen Schreibstuben
Sitzen nur die Judenbuben.
Überall grinst ihr Gesicht,
Nur im Schützengraben nicht.

Von den vielen Kriegsmilliarden,
Die wir zahlten und erwarten,
Wird der Jude alleshaschen
Und gefüllt sind seine Taschen.
Wenn der Krieg zu End gegangen,
Muss dem Christen erst recht bangen.
Er muss schaffen für die Zinsen
Und die reichen Juden grinsen,
Alle Orden, Ehrenzeichen,
Wird man noch den Juden reichen,
Überall grinst ihr Gesicht,
Nur im Schützengraben nicht.

In dem nun genomm'nen Polen,
Ist für Deutschland nichts zu holen,

Lassen wir dem Zar, dem guten,
Besser seine lieben Juden.
Was man nur damit bezweckt,
der Bedarf ist doch gedeckt.
Will man Deutschland, 'sist zum Lachen -
Gänzlich zu Judäa machen ?
Noch mehr Juden, kann nichts taugen,
Juden sind für uns fürwahr,
Schlimmer als die gelb' Gefahr.
Ueberall grinst ihr Gesicht,
Nur im Schützengraben nicht.

Judengeld ist's, das den grossen
Weltbrand hat entfacht zum Toßen,
Juden sind es, die ihn schürten,
Die von Engelland geschmierten
Sonnino und Roosevelt,
Oppenheimer, Englands Held,
Will uns gar verhungern lassen.
Ja, mein Christ, kannst Dus bald fassen,
Dass wir bald mit Weib und Kind
Nur noch Judensklaven sind.
Efeu an der deutschen Eiche,
Wahrer Hecht im Karpfenseiche,
Ueberall grinst Ihr Gesicht,
Nur im Schützengraben nicht.

Aus W.K. 3/51. S.88/89.

An die K. Staatsanwaltschaft,
Stuttgart.

Im Anschluss unterbreiten wir der K. Staatsanwaltschaft die Abschrift eines Gedichtes, welches von dem Zigarrenhändler Karl Beck, Rotebühlstrasse 31, hier, auf mechanischem Wege vervielfältigt, an seinen im Heere dienenden Sohn zwecks Verbreitung unter den Soldaten an der Front gesandt worden und an weitere in seinem Laden verkehrende Militärpersonen verteilt worden ist. Durch die von uns gegen Beck hiermit beantragte Strafuntersuchung wird jedoch zweifellos bestätigt werden, dass noch weitere Verbreitungsakte vorliegen.

Das Gedicht verfolgt - wie aus dessen Inhalt ohne weiteres ersichtlich ist - die Tendenz, die deutschen Juden in wirtschaftlicher Beziehung als Ausbeuter und Schädlinge am deutschen Volkskörper, in militärischer Beziehung als Drückberger und Feiglinge hinzustellen. Es dürfte unseres Erachtens nach dem Empfinden jedes anständigen Menschen wohl das Stärkste an Entstellung der Tatsachen enthalten, was auf diesem Gebiete schon geleistet wurde, indem es einerseits vereinzelte Verfehlungen und Ausschreitungen, wie sie im Laufe des Krieges bei Juden und Christen gleichermaßen vorgekommen sind, den Juden allein als deren Rassecharakter entsprungen, zur Last legt, andererseits unter bewusst wahrheitswideriger Ablehnung der statistisch jederzeit nachweisbaren und von zuständiger Seite anerkannten Tatsache, dass die Juden als Soldaten hinter den anderen Bevölkerungsklassen im jetzigen Kriege nicht zurückgestanden sind und zu Tausenden ihre Treue durch den Tod oder mit schwerer Verwundung besiegelt haben, von ihnen mit der am Schlusse jedes Verses wiederkehrenden Wendung behauptet: Ueberall grinst ihr Gesicht, nur im Schützengraben nicht."

Es ist nicht zu bestreiten, dass insbesondere in der jetzigen Zeit, in der alle Leidenschaften entfesselt sind und von gewissenlosen Hetzern eine auch sonst sich bemerkbar machende antisemitische Agitation entfaltet wird, die Verbreitung eines derartigen Machwerks geeignet ist, den Frieden unter den verschiedenen Bevölkerungsklassen, auf dessen Erhaltung zu einem nicht unerheblichen Teil die Hoffnung auf eine glückliche Beendigung des derzeitigen Kampfes beruht, auf die schwerste zu gefährden.

In rechtlicher Beziehung stellen wir es der Prüfung der K. Staatsanwaltschaft anheim, ob ein von Amtswegen zu verfolgendes Vergehen, in welcher Beziehung insbesondere § 130 und § 361 Z.11 StGB in Betracht kommen dürften, gegeben ist.

Dagegen enthält das inkrimierte Gedicht jedenfalls eine schwere Beleidigung aller deutschen Juden. Es haben deshalb die in den beiden gleichzeitig mitfolgenden Schriftstücken unterzeichneten Personen - teils verwundete Krieger, teils Angehörige von an der Front gefallenen Kriegsteilnehmern Strafantrag gestellt. Von der getroffenen Verfügung bitten wir ergebenst um Kenntnis zu setzen.

Nicht unerwähnt möchten wir schliesslich folgendes lassen: Die Person des Zigarrenhändlers Beck war uns bisher vollständig unbekannt und ist uns selbstverständlich gleichgiltig. Es besteht aber Grund zu der Annahme, dass Beck nicht der Verfasser des Gedichtes ist und wir bitten deshalb, durch das Strafverfahren besonders letzteren zu ermitteln und gegebenenfalls durch Weiterleitung an die zuständige auswärtige Staatsanwaltschaft der verdienstlichen Strafe entgegenzuführen.

Central-Verein, Ortsgruppe Stuttgart i. A. Gottschalk,
stellv. Vorsitzender, Stuttgart, Langestr. 8.

Abschrift.

Aus W.K. 3/51. S.106.

An die Grossherzogl. Badische General-
direktion der Eisenbahn

K a r l s r u h e / B.

Hohe Direktion !

Der mehr als 200000 deutsche Juden vertretende Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, dessen Aufgabe nach der beifolgenden Satzung darin besteht, die deutschen Juden in der tatkräftigen Wahrung ihrer gesetzlich gewährleisteten Gleichberechtigung, sowie in der unbeirrten Pflege waterländischer Gesinnung zu bestärken, gestattet sich folgendes zu unterbreiten:

Das in Abschrift beigefügte Gedicht: "Die Juden im Weltkriege" wurde in einem Schnellzuge auf der Strecke Heidelberg Appenweiler verbreitet. Nach der Form der Herstellung - es handelt sich um ein auf dünnen Schreibmaschinenbogen hergestelltes Machwerk - muss sogar angenommen werden, dass auch auf anderen Strecken die Verbreitung stattfindet.

Es bedarf keines besonderen Hinweises darauf, dass es sich um ein antisemitisches Hetzwerk handelt und dass der Inhalt dieses Machwerkes geeignet ist, die jüdischen Bewohner des deutschen Reiches und damit auch Badens in den Augen ihrer christlichen Mitbürger herabzusetzen und in hohem Masse verächtlich zu machen. Hierdurch muss also der Burgfrieden aufs äusserste gefährdet werden.

Mit Rücksicht hierauf beantragen wir ergebenst, die Grossherzogl. Badische Generaldirektion wollen mit den schärfsten Mitteln die weitere Verbreitung dieses Gedichtes auf den Eisenbahnen verhindern, insbesondere ihre Beamten anweisen, eine derartige Verbreitung in den Eisenbahnen zu unterdrücken und nicht zu dulden.

I. A.

Abschrift.

Aus W.K. 3/7. S.6/8.

Berlin, den 26.Mai 1915.

An das

Kaiserlich Deutsche Armee-Oberkommando IX

in L o d z .

Dem Kaiserlich Deutschen Armeeoberkommando IX

beehrt sich der unterzeichnete mehr als 150000 deutsche Juden vertretende Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, dessen Aufgabe es ist, die gesetzgewährleistete Gleichberechtigung der deutschen Juden zu verwirklichen und die Pflege der Liebe zu Kaiser und Reich zu vertiefen, von folgendem Vorfall so Kenntnis zu geben, wie er uns berichtet worden ist:

Der Inhaber der Posener Centrale für ärztliche Bedarfsartikel, Herr Bernhard F u c h s aus Posen, p.Adr. Justizrat Kirschmer in Posen, Friedrichstr.31, der seit Beginn des Krieges umfangreiche Lieferungen für verschiedene Armeekorps in Desinfektionsapparaten und anderen Instrumenten ausgeführt hat und sich im Besitz einer Anzahl Anerkennungs-schreiben des Posener Obergeneralarztes Rochs und des Sanitätsamtes befindet, begab sich am 18.Mai d.J. auf telegrafisches Ersuchen des Kaiserlich deutschen Kreisarztes Dr. Hübner nach Lodz, um wegen Lieferung von Apparaten für Typhusbekämpfung Rücksprache zu nehmen.

Mit seinem Pass und Passierscheinen der Militärbehörde ausgestattet, traf Herr Fuchs am Abend des 18.Mai in Lodz ein und meldete sich gegen 11 Uhr abends bei der dortigen Kommandantur. Von dort aus ging er in das ihm empfohlene Hotel Bellevue, wo er das Abendessen zu sich nahm. Da in diesem Hotel eine öffentliche Tanzveranstaltung stattfand, nahm er später auch an diesem Tanz teil. Plötzlich erschienen der Hauptmann Weiss vom Armeeoberkommando 9, der Leutnant Freiherr von Zedlitz und eine Anzahl anderer nicht mit Namen bekanntgewordener Offiziere, die aber anscheinend ebenfalls zum Armeeoberkommando 9 gehörten.

Herr Hauptmann Weiss ging sofort auf Herrn Fuchs los und riss ihn von dem mit ihm tanzenden Mädchen mit der Frage fort, was er in dem Lokal zu suchen habe. Auf die Gegenfrage des Herrn Fuchs, aus welchem Grunde der Hauptmann ihn hiernach frage, äusserte Herr Hauptmann Weiss gegenüber Herrn Fuchs den Verdacht der Spionage. Herr Fuchs legte daraufhin seinen Pass und seine übrigen Legitimationsurkunden vor, erklärte auch die Veranlassung seiner Reise und wies insbesondere auch auf die von ihm getragene Centennarmedaille am gelben Bande hin, die ihn als gedienten Landsturmmann legitimierte.

Noch während dieser Unterredung zwischen Herrn Fuchs und Herrn Hauptmann Weiss griff auch Herr Leutnant Freiherr von Zedlitz ein, indem er in ganz lautem Tone mit Rücksicht auf Herrn Fuchs, welcher der einzige Zivilist im Saale war, ausrief:

"Zivilisten, die Schweine, raus! Juden werden im preussischen Staate nicht gebraucht. Ich schätze Juden nicht." Herr Fuchs schrieb sich diese Worte im Beisein der Offiziere sofort in sein Notizbuch. Er verliess dann den Saal und blieb im Vorraum sitzen. Auch dort wurde er fortgesetzt von Herrn Leutnant von Zedlitz belästigt, der ihm insbesondere noch recht viel Papier anbot, damit er sich weitere Notizen machen könne. Als Herr Fuchs sich sodann eine Zigarette ansteckte, schlug ihm Herr Leutnant von Zedlitz ohne jeden Anlass mit der Hand ins Gesicht. Herr Fuchs konnte sich gegen diese Misshandlung

und diesen unmotivierten tätlichen Angriff nicht wehren, weil er sofort von den anderen Offizieren gepackt und hinausgeworfen wurde. Er verliess das Lokal und suchte ein anderes auf. Aber auch dorthin folgte ihm Herr Hauptmann Weiss und zwei von den Offizieren. Gleich nach ihrem Eintritt in das Lokal riefen die Offiziere: "Da ist ja der Jude wieder", winkten den Geigenspieler zu sich heran, mit der Aufforderung, er möchte einen Rausschmeisser spielen, "was der Jude hoffentlich verstehen würde."

Die Offiziere ~~spielten~~ bestellten sodann Sekt, machten aber das Oeffnen der Flasche davon abhängig, "dass der Jude zuvor das Lokal verlassen müsse" und beleidigten auch jetzt fortgesetzt Herrn Fuchs durch laute Sticheleien und beleidigende Blicke. Als Herr Fuchs eine Beschwerde bei der Kommandantur über diese Handlungsweise ankündigte, erwiderte ihm einer der Herren, er möge das nur ruhig tun, es würde ihm aber auch nichts nützen.

Auf Ersuchen der Wirtin musste Herr Fuchs sodann auch dieses Lokal verlassen.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, dass der vorstehend wiedergegebene Vorfall, dessen richtige Darstellung wohl die genannten Herren nicht werden in Abrede stellen können, eine grobe und strafbare Ausschreitung der genannten Herren bedeutet. Nicht nur, dass Herr Fuchs grundlos vor einer grossen Zahl von Menschen der Spionage verdächtigt wurde und von dem Leutnant Herrn von Zedlitz wegen seiner Religionszugehörigkeit mit Worten schwer beleidigt worden ist, hat sich Herr von Zedlitz sodann auch noch zu einem tätlichen Angriff gegen Herrn Fuchs hinreissen lassen, ohne hierzu etwa durch das Verhalten des Herrn Fuchs veranlasst worden zu sein. Dass es sich nicht etwa um eine Abwehrhandlung oder um eine im Affekt begangene Ausschreitung handeln kann, liegt auf der Hand und ergibt sich insbesondere daraus, dass die Herren sich nicht damit begnügten, Herrn Fuchs in dem Hotel Bellevue zu beleidigen und zu verdächtigen, sondern es auch noch für erforderlich hielten, ihm auch in das zweite Lokal nachzugehen und dort mit ihren Beschimpfungen fortzufahren.

Mit Rücksicht darauf, dass Herr Fuchs ausdrücklich auf seine Centennarmedaille hinwies und als Grund seiner Anwesenheit das telegrafische Ersuchen des Kaiserlich deutschen Kreisarztes anführte, hätte es den beteiligten Herren, falls sie zuvor in erregter Stimmung gewesen sein sollten, zum Bewusstsein kommen müssen, dass sie es hier mit einem Herrn zu tun hatten, gegen dessen Persönlichkeit nichts einzuwenden war, der sich vielmehr gerade in dienstlichen Auftrag und im Interesse der Allgemeinheit nach Lodz begeben hatte. Wenn sie trotzdem von ihren Ausschreitungen nicht abliessen, so muss dies noch erschwerend ins Gewicht fallen.

Nach unseren Informationen erfreut sich Herr Fuchs in Posen des besten Rufes.

Der unterfertigte Verein bittet ganz ergebenst, den vorstehend wiedergegebenen Sachverhalt einer Nachprüfung zu unterziehen, ev. das Verfahren gegen die beteiligten Personen einleiten und uns von dem Veranlasssten geneigtest Kenntnis geben zu wollen.

Sollte eine andere Stelle für die Behandlung des Falles zuständig sein, so bitten wir um gütige Weitergabe dieses Schreibens an die zuständige Behörde.

Eine Abschrift haben wir an das Militärgericht des Armeekorps 9 nach Lodz gesandt.

Aus W.K.3/7. S.31/32.

Des weiteren beehrt sich der unterzeichnete Verein aber auch noch Mitteilung von folgendem Vorfall zu machen:

Am Montag, den 12. Juli d.J. war Herr Fuchs wiederum in Lodz und besuchte abends wiederum das Lokal der Frau Schymsiewicz. Er war hierbei in Begleitung des Herrn Paul Rundo, Sekretär beim Gesundheitsamt in Lodz, Sawadzkastr.15. Herr Fuchs und Herr Rundo waren die einzigen Besucher des Lokals und beide in Zivil. Nach einiger Zeit kam Leutnant Littmann vom Freiwilligen Automobilkorps und noch ein Offizier in das gleiche Lokal hinein. Herr Leutnant Littmann, der auch bereits bei den ersten Vorfällen, die den Gegenstand der fraglichen Eingabe bilden, beteiligt war, äusserte beim Betreten des Lokals über Fuchs- und Rundo, die sich beide leise unterhielten: "Da sind ja die Schweine." Herr Leutnant Littmann und sein Begleiter machten kehrt. Auf Bitten der Kellnerin erwiderte Herr Leutnant Littmann: "Schmeisst erst die Juden raus, dann kommen wir rein". Zum Pförtner sagte Herr Leutnant Littmann weiterhin im Beisein der Frau Schymsiewicz: "Jeder Jude muss totgeschossen werden." Dies wird Frau Sch. bestätigen können, die auf diese Aeusserung noch mit der Bemerkung erwiderte: "Dann müssen Sie erst Ihre Pistole geben."

Dieser erneute Vorfall zeigt deutlich, dass Herrn Leutnant Littmann, der auch bei der ersten Angelegenheit hervorragend beteiligt gewesen sein soll, sich des Ernstes der Zeit und der Wichtigkeit eines uneingeschränkten Burgfriedens und einer ausnahmslosen Einigkeit aller Deutschen nicht ausreichend bewusst ist. Diese planmässige Beschimpfung der Juden kann unmöglich von der vorgesetzten Militärbehörde geduldet werden.

Abschrift.

Aus W.K. 3/7. S.6/8.

Berlin, den 26.Mai 1915.

An das

Kaiserlich Deutsche Armee-Oberkommando IX

in L o d z .

Dem Kaiserlich Deutschen Armeeoberkommando IX

beehrt sich der unterzeichnete mehr als 150000 deutsche Juden vertretende Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, dessen Aufgabe es ist, die gesetzgewährleistete Gleichberechtigung der deutschen Juden zu verwirklichen und die Pflege der Liebe zu Kaiser und Reich zu vertiefen von folgendem Vorfall so Kenntnis zu geben, wie er uns berichtet worden ist:

Der Inhaber der Posener Centrale für ärztliche Bedarfsartikel, Herr Bernhard F u c h s aus Posen, p.Adr. Justizrat Kirschner in Posen, Friedrichstr.31, der seit Beginn des Krieges umfangreiche Lieferungen für verschiedene Armeekorps in Desinfektionsapparaten und anderen Instrumenten ausgeführt hat und sich im Besitz einer Anzahl Anerkennungsschreiben des Posener Obergeneralarztes Rochs und des Sanitätsamtes befindet, begab sich am 18.Mai d.J. auf telegrafisches Ersuchen des Kaiserlich deutschen Kreisarztes Dr. Hübner nach Lodz, um wegen Lieferung von Apparaten für Typhusbekämpfung Rücksprache zu nehmen.

Mit seinem Pass und Passierscheinen der Militärbehörde ausgestattet, traf Herr Fuchs am Abend des 18.Mai in Lodz ein und meldete sich gegen 11 Uhr abends bei der dortigen Kommandantur. Von dort aus ging er in das ihm empfohlene Hotel Bellevue, wo er das Abendessen zu sich nahm. Da in diesem Hotel eine öffentliche Tanzveranstaltung stattfand, nahm er später auch an diesem Tanz teil. Plötzlich erschienen der Hauptmann Weiss vom Armeeoberkommando 9, der Leutnant Freiherr von Zedlitz und eine Anzahl anderer nicht mit Namen bekanntgewordener Offiziere, die aber anscheinend ebenfalls zum Armeeoberkommando 9 gehörten.

Herr Hauptmann Weiss ging sofort auf Herrn Fuchs los und riss ihn von dem mit ihm tanzenden Mädchen mit der Frage fort, was er in dem Lokal zu suchen habe. Auf die Gegenfrage des Herrn Fuchs, aus welchem Grunde der Hauptmann ihn hiernach frage, äusserte Herr Hauptmann Weiss gegenüber Herrn Fuchs den Verdacht der Spionage. Herr Fuchs legte daraufhin seinen Pass und seine übrigen Legitimationsurkunden vor, erklärte auch die Veranlassung seiner Reise und wies insbesondere auch auf die von ihm getragene Centennarmedaille am gelben Bande hin, die ihn als gedienten Landsturmann legitimierte.

Noch während dieser Unterredung zwischen Herrn Fuchs und Herrn Hauptmann Weiss griff auch Herr Leutnant Freiherr von Zedlitz ein, indem er in ganz lautem Tone mit Rücksicht auf Herrn Fuchs, welcher der einzige Zivilist im Saale war, ausrief:

"Zivilisten, die Schweine, raus! Juden werden im preussischen Staate nicht gebraucht. Ich schätze Juden nicht." Herr Fuchs schrieb sich diese Worte im Beisein der Offiziere sofort in sein Notizbuch. Er verliess dann den Saal und blieb im Vorraum sitzen. Auch dort wurde er fortgesetzt von Herrn Leutnant von Zedlitz belästigt, der ihm insbesondere noch recht viel Papier anbot, damit er sich weitere Notizen machen könne. Als Herr Fuchs sich sodann eine Zigarette ansteckte, schlug ihm Herr Leutnant von Zedlitz ohne jeden Anlass mit der Hand ins Gesicht. Herr Fuchs konnte sich gegen diese Misshandlung

und diesen unmotivierten tätlichen Angriff nicht wehren, weil er sofort von den anderen Offizieren gepackt und hinausgeworfen wurde. Er verliess das Lokal und suchte ein anderes auf. Aber auch dorthin folgte ihm Herr Hauptmann Weiss und zwei von den Offizieren. Gleich nach ihrem Eintritt in das Lokal riefen die Offiziere: "Da ist ja der Jude wieder", winkten den Geigenspieler zu sich heran, mit der Aufforderung, er möchte einen Rausschmeisser spielen, "was der Jude hoffentlich verstehen würde."

Die Offiziere ~~spialtenxxx~~ bestellten sodann Sekt, machten aber das Öffnen der Flasche davon abhängig, "dass der Jude zuvor das Lokal verlassen müsse" und beleidigten auch jetzt fortgesetzt Herrn Fuchs durch laute Sticheleien und beleidigende Blicke. Als Herr Fuchs eine Beschwerde bei der Kommandantur über diese Handlungsweise ankündigte, erwiderte ihm einer der Herren, er möge das nur ruhig tun, es würde ihm aber auch nichts nützen.

Auf Ersuchen der Wirtin musste Herr Fuchs sodann auch die ses Lokal verlassen.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, dass der vorstehend wiedergegebene Vorfall, dessen richtige Darstellung wohl die genannten Herren nicht werden in Abrede stellen können, eine grobe und strafbare Ausschreitung der genannten Herren bedeutet. Nicht nur, dass Herr Fuchs grundlos vor einer grossen Zahl von Menschen der Spionage verdächtigt wurde und von dem Leutnant Herrn von Zedlitz wegen seiner Religionszugehörigkeit mit Worten schwer beleidigt worden ist, hat sich Herr von Zedlitz sodann auch noch zu einem tätlichen Angriff gegen Herrn Fuchs hinreissen lassen, ohne hierzu etwa durch das Verhalten des Herrn Fuchs veranlasst worden zu sein. Dass es sich nicht etwa um eine Abwehrhandlung oder um eine im Affekt begangene Ausschreitung handeln kann, liegt auf der Hand und ergibt sich insbesondere daraus, dass die Herren sich nicht damit begnügten, Herrn Fuchs in dem Hotel Bellevue zu beleidigen und zu verdächtigen, sondern es auch noch für erforderlich hielten, ihm auch in das zweite Lokal nachzugehen und dort mit ihren Beschimpfungen fortzufahren.

Mit Rücksicht darauf, dass Herr Fuchs ausdrücklich auf seine Centennarmedaille hinwies und als Grund seiner Anwesenheit das telegrafische Ersuchen des Kaiserlich deutschen Kreisarztes anführte, hätte es den beteiligten Herren, falls sie zuvor in erregter Stimmung gewesen sein sollten, zum Bewusstsein kommen müssen, dass sie es hier mit einem Herrn zu tun hatten, gegen dessen Persönlichkeit nichts einzuwenden war, der sich vielmehr gerade in dienstlichen Auftrag und im Interesse der Allgemeinheit nach Lodz begeben hatte. Wenn sie trotzdem von ihren Ausschreitungen nicht abliessen, so muss dies noch erschwerend ins Gewicht fallen.

Nach unseren Informationen erfreut sich Herr Fuchs in Posen des besten Rufes.

Der unterfertigte Verein bittet ganz ergebenst, den vorstehend wiedergegebenen Sachverhalt einer Nachprüfung zu unterziehen, ev. das Verfahren gegen die beteiligten Personen einleiten und uns von dem Veranlasssten geneigtest Kenntnis geben zu wollen.

Sollte eine andere Stelle für die Behandlung des Falles zuständig sein, so bitten wir um gütige Weitergabe dieses Schröbens an die zuständige Behörde.

Eine Abschrift haben wir an das Militärgericht des Armeeeoberkommandos 9 nach Lodz gesandt.

Abschrift.

Aus W.K.3/7. S.31/32.

Des weiteren beehrt sich der unterzeichnete Verein aber auch noch Mitteilung von folgendem Vorfall zu machen:

Am Montag, den 12. Juli d.J. war Herr Fuchs wiederum in Lodz und besuchte abends wiederum das Lokal der Frau Schymsiewicz. Er war hierbei in Begleitung des Herrn Paul Rundo, Sekretär beim Gesundheitsamt in Lodz, Sawadzkastr.15. Herr Fuchs und Herr Rundo waren die einzigen Besucher des Lokals und beide in Zivil. Nach einiger Zeit kam Leutnant Littmann vom Freiwilligen Automobilkorps und noch ein Offizier in das gleiche Lokal hinein. Herr Leutnant Littmann, der auch bereits bei den ersten Vorfällen, die den Gegenstand der fraglichen Eingabe bilden, beteiligt war, äusserte beim Betreten des Lokals über Fuchs- und Rundo, die sich beide leise unterhielten: "Da sind ja die Schweine." Herr Leutnant Littmann und sein Begleiter machten kehrt. Auf Bitten der Kellnerin erwiderte Herr Leutnant Littmann: "Schmeisst erst die Juden raus, dann kommen wir rein". Zum Pförtner sagte Herr Leutnant Littmann weiterhin im Beisein der Frau Schymsiewicz: "Jeder Jude muss totgeschossen werden." Dies wird Frau Sch. bestätigen können, die auf diese Aeusserung noch mit der Bemerkung erwiderte: "Dann müssen Sie erst Ihre Pistole geben."

Dieser erneute Vorfall zeigt deutlich, dass Herrn Leutnant Littmann, der auch bei der ersten Angelegenheit hervorragend beteiligt gewesen sein soll, sich des Ernstes der Zeit und der Wichtigkeit eines uneingeschränkten Burgfriedens und einer ausnahmslosen Einigkeit aller Deutschen nicht ausreichend bewusst ist. Diese planmässige Beschimpfung der Juden kann unmöglich von der vorgesetzten Militärbehörde geduldet werden.

Humor ins Feld ! Aus Feläbriefen und dem Volksmund in
Verse gebracht und Manches selbst gemacht von Max Beyer.

Die Lords von England.

In einer alten Düsseldorfer Komödie fand sich ein ungedrucktes
Gedicht Heinrich Heine's, das wie ein Lied von heute klingt:

In London liegt eine Liste
Drin schreibt sich Jeder ein,
Der zwar in Deutschland geboren,
Doch nicht mehr deutsch will sein !

Sie kommen zu Fuss und Droschke,
Und Equipagen an,
Der Erste war Lord Rothschild,
Kariert wie ein Englishman....

Er stammt bekanntlich aus Frankfurt,
Wohin er aus Hessen kam,
Wo er vom Kurfürst Prozente,
Den Bayern die Kuh wegnahm !

"Ich hatte einst", so rief er,
"Ein teures Vaterland....
Ich ward vom Kaiser von Östreich
Zum Freiherrn von Rothschild ernannt !

Jetzt leg ich diesen Adel
Empört über Deutschland ab,
Bleib nur ein Lord von England
Bis an mein kühles Grab !

Mein Stammhaus steht in Frankfurt
Verödet längst am Main,
Ich will an den alten Goethe
nicht mehr erinnert sein !

Mein Bruder ist in Frankreich
Französischer Baron,
Wir pumpten dem Kaiser von Russland
Noch gestern eine Million !

Wir sind der verkörperte Weltkrieg,
Wir geben euch das Geld,
Wir Rothschilds hassen nur Deutschland,
Sonst nichts auf die ser Welt!".....

Da scholl ein brausend Bravo
Durch den gewölbten Saal!
"Heil Rothschild!" rief's "Heil Rothschild!"
Ein übers andre Mal!

Da kam Sir Beit aus Hamburg,
Diamanten-Millardär:
"Ihr kennt mich edle Herren
Vom Burenkriege her !

Ich bin in Hamburg geboren
Doch das war nur Malheur,
Weil ich mit Leib und Mammon
Nur England an gehör!

Ich hab Diamanten und Perlen
Mein Liebchen , was willst Du noch mehr ?
Undgeb sie für fünf Prozent schon
Zum Krieg mit Deutschland her!....."

Da brauste durch die Halle
Dreimal: Hipp. hipp, hurra!
Da schrie ein dritter Deutscher:
"Lords, ich bin auch noch da!

Ich bin aus Köln am Rheine,
Sir Ernest Cassel genannt,
Ich konnte niemals leiden
Das deutsche Kasernenland!

Ich fuhr als kleiner Jüngling
Schon über den Kanal,
Ich habe nichts von Deutschland,
Das Einjährige nicht einmal!

In England wie ein Bruder
Ich aufgenommen ward,
Mein Freund und Gönner wurde
Der König Eduard!

Er hat mich geliebt und geadelt,
Weil ich ihm viel gepumpt,
Sonst hätt er in Paris nicht
So lang herumgelumpt!

Es baumelt im Ahnensaale
An meinem Stammbaum vorn,
Ein Brite wie King Edward
Bin ich von Schritt und Korn!

Da klang es: "Heil, Sir Cassel!"
Wie Brandung am Meeresfels,
Dann kam noch mehr Schlammassel
Grossbritisch-Israel's!

Der Oppenheim und Pinkus,
Leif, Löw und Levysohn,
Der Silberstein und Goldfuchs,
In Firma Brown & Sohn!

Der Mayer und Manasse,
Der Cohn und Seligmann,
Und mehr noch dieser Hasse,
Die man nicht zahlen kann!

Nur einer sei genannt noch,
Ein ganz perfider Hund,
Der auf Zeppelin gesetzt hat
Einen Preis von tausend Pfund.....

Lord "Michelham" so heisst er,
In Frankfurt hiess er Stern,
Wo in Likör gereist er,
Jetzt spielt er den feinen Herm !

Sie schwenkten die Börsen-Zylinder
Und brüllten wie das Vieh:
"God save the King! And death for
The damned Germany!....."

Wir haben hundert Milliarden
In Gold auf Englands Bank!
Ganz Deutschland soll verkommen
In Hunger und Gestank!....."

Ihr blauen, blanken Jungens,
Stürmt fröhlich übers Meer,
Fallt über dies Gesindel
Mit Schiffstau-Enden her!

Zerschmettert ihren Geldschrank,
Und gebt den Waisen Brot,
Und schlagt mit deutschen Kolben
Die Lords von England tot!

Abschrift.

Aus W.K. 3/5/4.

S.5.

Humor ins Feld ! Aus Feldbriefen und dem Volksmund in Verse gebracht und Manches selbst gemacht von Max Beyer.

Die Lords von England.

In einer alten Düsseldorfer Kommode fand sich ein ungedrucktes Gedicht Heinrich Heine's, das wie ein Lied von heute klingt:

In London liegt eine Liste
Drin schreibt sich Jeder ein,
Der zwar in Deutschland geboren,
Doch nicht mehr deutsch will sein !

Sie kommen zu Fuss und Droschke,
Und Equipagen an,
Der Erste war Lord Rothschild,
Kariert wie ein Englishman....

Er stammt bekanntlich aus Frankfurt,
Wohin er aus Hessen kam,
Wo er vom Kurfürst Prozente,
Den Bayern die Kupf. wegnahm !

"Ich hatte einst", so rief er,
"Ein teures Vaterland....
Ich ward vom Kaiser von Oestreich
Zum Fröherrn von Rothschild ernannt !

Jetzt leg ich diesen Adel
Empört über Deutschland ab,
Bleib nur ein Lord von England
Bis an mein kühles Grab !

Mein Stammhaus steht in Frankfurt
Verödet längst am Main,
Ich will an den alten Goethe
nicht mehr erinnert sein !

Mein Bruder ist in Frankreich
Französischer Baron,
Wir pumpten dem Kaiser von Russland
Noch gestern eine Million !

Wir sind der verkörperte Weltkrieg,
Wir geben euch das Geld,
Wir Rothschilds hassen nur Deutschland,
Sonst nichts auf die ser Welt!".....

Da scholl ein brausend Bravo
Durch den gewölbten Saal!
"Heil Rothschild!" rief's "Heil Rothschild!"
Ein übers andre Mal!

Da kam Sir Beit aus Hamburg,
Diamanten-Millardär:
"Ihr kennt mich edle Herren
Vom Burenkriege her !

Ich bin in Hamburg geboren
Doch das war nur Malheur,
Weil ich mit Leib und Mammon
Nur England an gehör!

Ich hab Diamanten und Perlen
Mein Liebohen, was willst Du noch mehr?
Und geb sie für fünf Prozent schon
Zum Krieg mit Deutschland her!...."

Da brauste durch die Halle
Dreimal: Hipp. hipp, hurra!
Da schrie ein dritter Deutscher:
"Lords, ich bin auch noch da!

Ich bin aus Köln am Rheine,
Sir Ernest Cassel genannt,
Ich konnte niemals leiden
Das deutsche Kasernenland!

Ich fuhr als kleiner Jüngling
Schon über den Kanal,
Ich habe nichts von Deutschland,
Das Einjährige nicht einmal!

In England wie ein Bruder
Ich aufgenommen ward,
Mein Freund und Gönner wurde
Der König Eduard!

Er hat mich geliebt und geadelt,
Weil ich ihm viel gepumpt,
Sonst hätt er in Paris nicht
So lang herumgelumpt!

Es baumelt im Ahnensaale
An meinem Stammbaum vorn,
Ein Brite wie King Edward
Bin ich von Schritt und Korn!

Da klang es: "Heil, Sir Cassel!"
Wie Brandung am Meeresfels,
Dann kam noch mehr Schlammassel
Grossbritisch-Israel's!

Der Oppenheim und Pinkus,
Leif, Löw und Levysohn,
Der Silberstein und Goldfuchs,
In Firma Brown & Sohn!

Der Mayer und Manasse,
Der Cohn und Seligmann,
Und mehr noch dieser Rasse,
Die man nicht zählen kann!

Nur einer sei genannt noch,
Ein ganz perfider Hund,
Der auf Zeppelin gesetzt hat
Einen Preis von tausend Pfund.....

Lord "Michelham" so heisst er,
In Frankfurt hiess er Stern,
Wo in Likör gereist er,
Jetzt spielt er den feinen Herrn !

Sie schwenkten die Börsen-Zylinder
Und brüllten wie das Vieh:
"God save the King! And death for
The damned Germany!....."

Wir haben hundert Milliarden
In Gold auf Englands Bank!
Ganz Deutschland soll verkommen
In Hunger und Gestank!....."

Ihr blauen, blanken Jungens,
Stürmt fröhlich übers Meer,
Fallt über dies Gesindel
Mit Schiffstau-Enden her!

Zerschmettert ihren Geldschrank,
Und gebt den Waisen Brot,
Und schlagt mit deutschen Kolben
Die Lords von England tot!

Abschrift.

Aus W.K. 3/62. S.1.

Stellv. Genkdo. III A.K.
Ia Nr. Betr. Juden-Nachweisungen.

Berlin, Dezember 1916.

Der Inspektion pp.

Es ist umgehend zu melden, ob die in den gemäss diess. Verfg. vom 24. Oktober 1916 I a Nr. 570407 hier vorgelegten Bestandsnachweisungen nachgewiesenen kriegsverwendungsfähigen Unteroffiziere (einschliesslichen Beamtenstellvertreter) und Mannschaften, welche sich länger als vier Monate in der Garnison aufhalten, inzwischen ins Feld geschickt worden sind bzw. wieviel Leute zurzeit noch vorhanden sind. Anderenfalls ist eingehend zu begründen, warum die Hinaussendung ins Feld bisher nicht erfolgt ist.

Eine dauernde Belassung dieser kv. Leute bei ihren jetzigen Ersatztruppenteilen und Behörden wird abgelehnt.

V.S.d.stellv.Genkdos.d.Ch.d.St.
gez.v.Scriba.

Abschrift.

Aus W.K. 3/62. S.1.

Stellv.Genkdo. III A.K.
Ia Nr. Betr. Juden-Nachweisungen.

Berlin, Dezember 1916.

Der Inspektion pp.

Es ist umgehend zu melden, ob die in den gemäss diess. Verfg. vom 24. Oktober 1916 I a Nr. 570407 hier vorgelegten Bestandsnachweisungen nachgewiesenen kriegsverwendungsfähigen Unteroffiziere (einschliesslichen Beamtenstellvertreter) und Mannschaften, welche sich länger als vier Monate in der Garnison aufhalten, inzwischen ins Feld geschickt worden sind bzw. wieviel Leute zurzeit noch vorhanden sind. Anderenfalls ist eingehend zu begründen, warum die Hinaussendung ins Feld bisher nicht erfolgt ist.

Eine dauernde Belassung dieser kv. Leute bei ihren jetzigen Ersatztruppenteilen und Behörden wird abgelehnt.

V. S. d. stellv. Genkdos. d. Ch. d. St.
gez. v. Scriba.

Abschrift.

Aus W.K.3/62. S.10.

Dein Brief hat mich erst heute erreicht. Ich bin seit 17.1.17. beim Landwehr-Regt.8 in Fürstenwalde. Das kam so. Während der Abwesenheit unseres Oberst kam ein Befehl des Generalkommandos, dass die Juden, welche k.v.sind, abgeschoben werden sollen. Ich habe den Befehl selbst gesehen. Er war überschrieben: "Betrifft k.v.jüdische Mannschaften". Leider war es mir unmöglich, die Nummer des Befehls abzuschreiben. Unsere Abschiebung wurde im Kommandanturbefehl vom 16.1.17 bekanntgegeben, bezeichnenderweise auch ohne Nummer, was sonst nie der Fall war. Es wurden durch den Befehl betroffen:
Unteroffizier Loewenstein zum Train nach Spandau,
Unteroffizier Stiebel (Lehrer Berlin) zu Landw.8 n.Fürstenwalde,
Gebr.Lewinthal zum Inf.Regt.8 nach Frankfurt/Oder,
Gefr. Moses zum Landw.12 nach Guben
und Landst. Lewent zum Train nach Spandau.
Zwei Unteroffiziere vom Lager Havelberg, die beiden Gefr. und der Ldst. von der Kommandantur.

Ich teile Dir die Sache deshalb so ausführlich mit, weil Du sie weitergeben sollst. In Magdeburg ist ein gleicher Fall vorgekommen. Der dortige Rabbiner hat sich der Sache angenommen und der Befehl musste rückgängig gemacht werden. Der Befehl betraf nur Juden. Erschwerend kommt hinzu, dass sowohl auf der Kommandantur, als auch im Lager eine grosse Anzahl junger Unteroffiziere sitzt, die seit langer Zeit, manche seit 2 Jahren k.v. sind und bis heute noch nicht herausgekommen sind. Ich will nicht Staatsbürger 2.Klasse sein und bitte dich dringend, die Sache irgendwie in Fluss zu bringen. Ich habe leider als Soldat keine Mittel und Wege. Für Dich dürfte es leichter sein. Das Lager Havelberg gehört zum stellvertretenden Generalkommando der 3.Armee. Der Gerechtigkeit wegen will ich hinzufügen, dass ich annehme, dass der Befehl nicht durch den Oberst, sondern durch eine untergeordnete Stelle veranlasst worden ist.

Abschrift.

Aus W.K.3/62. S.10.

Dein Brief hat mich erst heute erreicht. Ich bin seit 17.1.17. beim Landwehr-Regt.8 in Fürstenwalde. Das kam so. Während der Abwesenheit unseres Oberst kam ein Befehl des Generalkommandos, dass die Juden, welche k.v.sind, abgeschoben werden sollen. Ich habe den Befehl selbst gesehen. Er war überschrieben: "Betrifft k.v.jüdische Mannschaften". Leider war es mir unmöglich, die Nummer des Befehls abzuschreiben. Unsere Abschiebung wurde im Kommandanturbefehl vom 16.1.17 bekanntgegeben, bezeichnenderweise auch ohne Nummer, was sonst nie der Fall war. Es wurden durch den Befehl betroffen:
Unteroffizier Loewenstein zum Train nach Spandau,
Unteroffizier Stiebel (Lehrer Berlin) zu Landw.8 n.Fürstenwalde,
Gebr.Lewinthal zum Inf.Regt.8 nach Frankfurt/Oder,
Gefr. Moses zum Landw.12 nach Guben
und Landst. Lewent zum Train nach Spandau.
Zwei Unteroffiziere vom Lager Havelberg, die beiden Gefr. und der Ldst. von der Kommandantur.

Ich teile Dir die Sache deshalb so ausführlich mit, weil Du sie weitergeben sollst. In Magdeburg ist ein gleicher Fall vorgekommen. Der dortige Rabbiner hat sich der Sache angenommen und der Befehl musste rückgängig gemacht werden. Der Befehl betraf nur Juden. Erschwerend kommt hinzu, dass sowohl auf der Kommandantur, als auch im Lager eine grosse Anzahl junger Unteroffiziere sitzt, die seit langer Zeit, manche seit 2 Jahren k.v. sind und bis heute noch nicht herausgekommen sind. Ich will nicht Staatsbürger 2.Klasse sein und bitte dich dringend, die Sache irgendwie in Fluss zu bringen. Ich habe leider als Soldat keine Mittel und Wege. Für Dich dürfte es leichter sein. Das Lager Havelberg gehört zum stellvertretenden Generalkommando der 3.Armee. Der Gerechtigkeit wegen will ich hinzufügen, dass ich annehme, dass der Befehl nicht durch den Oberst, sondern durch eine untergeordnete Stelle veranlasst worden ist.

Abschrift,

Aus W.K. 3/68. S.2.

Cöln-Deutz, 7.11.18.

Dem Central-Verband deutscher Staatsbürger jüd.Glaubens,

Ich bin im Fest.Laz.XX Cöln-Deutz als kommandierter Landstm. im Büro tätig und zwar seit 21 Monaten. Der dort als Laz.Insp.stellv. tätige, als vielfacher Millionär bekannte Herr Peter Mühlens, Inhaber der Weltfirma Kölnisch Wasser 4711 Cöln erlaubte sich kurz nach dem Regierungsumschwung vor Zeugen im Geschäftszimmer, die mich aufs schwerste kränkende Bemerkung: "Die Juden haben uns kaputt gemacht!" Auf meine erstaunte Frage, wie diese Aeusserung zu verstehen sei, erwiderte er kurz und bündig: "Sie haben die Macht, deshalb gehen wir kaputt". Ich meldete den Vorfall wortgetreu, im Wege der Beschwerde dem etm. Laz.Feldwebel, der die Sache dem Chefarzt weitergab. Dieser beschied mich ohne persönliche Vernehmung durch den Feldwebel mündlich dahin, dass die ganze Angelegenheit eine Privatsache sei.

Hochachtend

Max Elias.

Abschrift,

Aus W.K. 3/62. S.2.

Cöln-Deutz, 7.11.18.

Dem Central-Verband deutscher Staatsbürger jüd.Glaubens,

Ich bin im Fest.Laz.XX Cöln-Deutz als kommandierter Landstm. im Büro tätig und zwar seit 21 Monaten. Der dort als Laz.Insp.stellv. tätige, als vielfacher Millionär bekannte Herr Peter Mülhens, Inhaber der Weltfirma Kölnisch Wasser 4711 Cöln erlaubte sich kurz nach dem Regierungsumschwung vor Zeugen im Geschäftszimmer, die mich aufs schwerste kränkende Bemerkung: "Die Juden haben uns kaputt gemacht!" Auf meine erstaunte Frage, wie diese Aeusserung zu verstehen sei, erwiderte er kurz und bündig: "Sie haben die Macht, deshalb gehen wir kaputt". Ich meldete den Vorfall wortgetreu, im Wege der Beschwerde dem etm. Laz.Feldwebel, der die Sache dem Chefarzt weitergab. Dieser beschied mich ohne persönliche Vernehmung durch den Feldwebel mündlich dahin, dass die ganze Angelegenheit eine Privatsache sei.

Hochachtend

Max Elias.

Abschrift.

Aus W.K. 3/62.

S.6/7.

Berlin, den 19. August 1917.

An das
stellvertretende Generalkommando
des Gardekorps

B e r l i n .

Mein Ehemann, der Zahnarzt Felix S e r n a u aus Berlin-Charlottenburg, Bismarkstr. 81 wurde am 17. Juli 1915 zum Jägerbataillon I nach Allenstein eingezogen. Wegen hochgradiger Plattfüsse und damit verbundener Leiden sowie wegen nervöser Herztätigkeit wurde er nach kurzer Zeit einem Landsturm-bataillon in Allenstein überwiesen, schliesslich der Sanitätsschule Elbing zugeteilt und als dauernd garnisondienstfähig nach einiger Zeit zur Zahnstation I Berlin, Scharnhorststrasse abkommandiert.

Bei der allgemeinen Nachmusterung wurde er k.v. ausser Infanterie und kam am 1. April 1917 zu dem neu aufgestellten Feldlazarett, 217, Deutsche Feldpost 931.

Wie ich aus seinen Briefen entnehmen musste, war seine Stellung dort von Anfang an schwierig, da sein Vorgesetzter annahm, dass mein Mann sich drücken wolle, während, wie ich aus Kenntnis seines Charakters weiss, er seine Pflicht zweifelsohne getan hat und nur infolge seines Leidens den Dienst nicht ertragen konnte. So ist mir von einem Kameraden meines Mannes erzählt worden, dass er infolge Herzschwäche zweimal umgefallen ist. Mein Mann meldete sich wiederholt krank, wurde aber bei den Untersuchungen stets wieder als tauglich zu dem Dienst, den er versah, befunden.

Inzwischen verschlimmerte sich sein Leiden immer mehr, er hat starke andauernde Schmerzen in den Beinen und seine Herztätigkeit ist unregelmässig. Vor einiger Zeit wurde mein Mann von seinem Vorgesetzten scharf angefahren, weil er angeblich wiederum seinen Obliegenheiten nicht nachgekommen sei, in Wirklichkeit aber, weil er infolge seines krankhaften Zustandes nicht imstande war, seinen Dienst ordnungsgemäss zu tun. Kurz nach diesem Vorfall erschien der Divisionsarzt, der von dem Vorgesetzten meines Mannes informiert wurde und darauf erklärte, "das sind diese jüdischen Lümmels, die ihr Volk so verhasst machen". Mein Mann wird damals zweifelsohne infolge der schweren Anfälle, die er kurz vorher gehabt hat, mehr heruntergekommen ausgesehen haben und nicht imstande gewesen sein, seinen Dienst ordnungsmässig verrichten. Es wurde daraufhin von seiner Truppe versetzt und befindet sich jetzt bei

Ich bemerke, dass mein Mann von meinen Schritten keine Kenntnis hat und ich sie ohne seine Einwilligung und ohne seinen Wunsch tue.

Meine Bitte geht nun dahin, freundlichst veranlassen zu wollen, dass mein Mann auf seine Dienstfähigkeit untersucht und da er, wie ich annehme, nicht felddienstfähig ist, nach Berlin überwiesen wird, wo er, wenn er orthopädische Schuhe etc. erhält, imstande ist, in einer zahnärztlichen Station oder dergleichen dem Vaterlande wirksame Dienste zu leisten, während er draussen nur den Lazaretten und seinen Vorgesetzten zur Last fällt.

Abchrift.

Aus W.K. 3/62. S.11.

Im Felde, den 8. September 17.

An Frau Zahnarzt S e r n a u,

Charlottenburg.

Auf Ihr Gesuch vom 21.8., das vom stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps hierher weitergegeben wurde, teilt das Regiment mit, dass Ihr Mann nach erneuter ärztlicher Feststellung zur Ausübung des ihm übertragenen Dienstes als Sanitätssoldat körperlich tauglich ist. Zu schwerer körperlicher Arbeit wird er nicht herangezogen.

Der Major und Regimentskommandeur.

Abschrift.

Aus W.K. 3/62.

S.6/7.

Berlin, den 19. August 1917.

An das
stellvertretende Generalkommando
des Gardekorps

B e r l i n .

Mein Ehemann, der Zahnarzt Felix S e r n a u aus Berlin-Charlottenburg, Bismarckstr. 81 wurde am 17. Juli 1915 zum Jägerbataillon I nach Allenstein eingezogen. Wegen hochgradiger Plattfüsse und damit verbundener Leiden sowie wegen nervöser Herztätigkeit wurde er nach kurzer Zeit einem Landsturm-bataillon in Allenstein überwiesen, schliesslich der Sanitätsschule Elbing zugeteilt und als dauernd garnisdienstfähig nach einiger Zeit zur Zahnstation I Berlin, Scharnhorststrasse abkommandiert.

Bei der allgemeinen Nachmusterung wurde er k.v. ausser Infanterie und kam am 1. April 1917 zu dem neu aufgestellten Feldlazarett, 217, Deutsche Feldpost 931.

Wie ich aus seinen Briefen entnehmen musste, war seine Stellung dort von Anfang an schwierig, da sein Vorgesetzter annahm, dass mein Mann sich drücken wolle, während, wie ich aus Kenntnis seines Charakters weiss, er seine Pflicht zweifelsohne getan hat und nur infolge seines Leidens den Dienst nicht ertragen konnte. So ist mir von einem Kameraden meines Mannes erzählt worden, dass er infolge Herzschwäche zweimal umgefallen ist. Mein Mann meldete sich wiederholt krank, wurde aber bei den Untersuchungen stets wieder als tauglich zu dem Dienst, den er versah, befunden.

Inzwischen verschlimmerte sich sein Leiden immer mehr, er hat starke andauernde Schmerzen in den Beinen und seine Herztätigkeit ist unregelmässig. Vor einiger Zeit wurde mein Mann von seinem Vorgesetzten scharf angefahren, weil er angeblich wiederum seinen Obliegenheiten nicht nachgekommen sei, in Wirklichkeit aber, weil er infolge seines krankhaften Zustandes nicht imstande war, seinen Dienst ordnungsgemäss zu tun. Kurz nach diesem Vorfall erschien der Divisionsarzt, der von dem Vorgesetzten meines Mannes informiert wurde und darauf erklärte, "das sind diese jüdischen Lämmels, die ihr Volk so verhasst machen". Mein Mann wird damals zweifelsohne infolge der schweren Anfälle, die er kurz vorher gehabt hat, mehr heruntergekommen ausgesehen haben und nicht imstande gewesen sein, seinen Dienst ordnungsmässig verrichten. Es wurde daraufhin von seiner Truppe versetzt und befindet sich jetzt bei

Ich bemerke, dass mein Mann von meinen Schritten keine Kenntnis hat und ich sie ohne seine Einwilligung und ohne seinen Wunsch tue.

Meine Bitte geht nun dahin, freundlichst veranlassen zu wollen, dass mein Mann auf seine Dienstfähigkeit untersucht und da er, wie ich annehme, nicht felddienstfähig ist, nach Berlin überwiesen wird, wo er, wenn er orthopädische Schuhe etc. erhält, imstande ist, in einer zahnärztlichen Station oder dergleichen dem Vaterlande wirksame Dienste zu leisten, während er draussen nur den Lazaretten und seinen Vorgesetzten zur Last fällt.

507
Abschrift.

Aus W.K. 3/62. S.11.

Im Felde, den 8. September 17.

An Frau Zahnarzt S e r n a u,

Charlottenburg.

Auf Ihr Gesuch vom 21.8., das vom stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps hierher weitergegeben wurde, teilt das Regiment mit, dass Ihr Mann nach erneuter ärztlicher Feststellung zur Ausübung des ihm übertragenen Dienstes als Sanitätssoldat körperlich tauglich ist. Zu schwerer körperlicher Arbeit wird er nicht herangezogen.

Der Major und Regimentskommandeur.

15. April 1917.

Aus W.K.3/62 S.17.

An das Kommando des Kgl. Res. Inf. Reg. 12,

Frankfurt a/O.

Im Dezember 1915 wurde der 32 Jahre alte verheiratete Eugen Lehmann zum Res. Inf. Regt. 12 nach Jüterbog eingezogen. Dort erkrankte er Ende Jan. an einer ansteckenden Bartflechte, er kam ins Lazarett und wurde Mitte Februar als geheilt entlassen. Ende Februar trat die Flechte erneut und stärker auf, sodass Lehmann wieder ins Lazarett kam, wo er bis Ende Mai verblieb. Schliesslich wurde er auf Anordnung des Chefarztes als ungeheilt ins Revier des Truppenteiles entlassen. Die Bartflechte des L. war derart ansteckend, dass er nicht nur seine Frau sondern auch einen Kameraden, der im Lazarett neben ihm lag, angesteckt.

Nach Eintreffen seiner Krankenpapiere wurde ihm mitgeteilt, dass er für k.v. befunden sei. Mitte Juni wurde er einem Transport zugeteilt, der hinter der Front weiter ausgebildet werden sollte. Als der Lagerkommandant, Major Krusemark, sich von den Leuten verabschiedete und fragte, wer von ihnen sich krank fühle, trat Eugen Lehmann vor und sagte, dass er an einer ansteckenden Bartflechte litte, wegen deren er 12 Wochen im Lazarett zugebracht hatte. Hierauf fragte der Major ihn, welcher Religion er angehöre und als Lehmann antwortete, er sei Jude, erklärte der Major, er hätte sich gleich gedacht, dass L. auf seine Frage vortreten würde. Er solle sich schämen, wegen einer Bartflechte sich drücken zu wollen: er betrachte das als eine unerhörte Gemeinheit. Da werde immer im Reichstag so viel Geschrei gemacht, er sammle aber das Material und dies hier sei ein besonders charakteristischer Fall. In seiner Kompagnie seien einmal 10 Leute fusskrank geworden, davon seien 5 Juden gewesen. Der Major beschimpfte ferner Herr Lehmann durch den Ausdruck Lummel und forderte die Kameraden auf, draussen im Felde auf solche Leute aufzupassen. Sodann verabschiedete er sich von den anderen 24 Leuten und wünschte ihnen ein gesundes Wiedersehen.

Für die Wahrheit dieser Angaben verbürgt sich Herr Eugen Lehmann, der inzwischen einen Arm verloren hat und als d.u. entlassen ist. Ebenso ein Kamerad von Lehmann, der Musketier Gustav Loi, der im Juli 1914 mit ihm zusammen zur 44. Res. Div. Feld Rekr. Depot 4 Komp. kam.

Wir bitten um Untersuchung des bedauerlichen Vorfalls und geben uns der Hoffnung hin, dass wir unseren Mitgliedern beruhigende Versicherungen darüber abgeben können, dass sich derartige nicht wiederholt. Einem geneigten Bescheide sehen wir entgegen.

Abchrift.

15. April 1917.

Aus W.K.3/62 S.17.

An das Kommando des Kgl. Res. Inf. Regt. 12,

Frankfurt a/O.

Im Dezember 1915 wurde der 32 Jahre alte verheiratete Eugen Lehmann zum Res. Inf. Regt. 12 nach Jüterbog eingezogen. Dort erkrankte er Ende Jan. an einer ansteckenden Bartflechte, er kam ins Lazarett und wurde Mitte Februar als geheilt entlassen. Ende Februar trat die Flechte erneut und stärker auf, sodass Lehmann wieder ins Lazarett kam, wo er bis Ende Mai verblieb. Schliesslich wurde er auf Anordnung des Chefarztes als ungeheilt ins Revier des Truppenteiles entlassen. Die Bartflechte des L. war derart ansteckend, dass er nicht nur seine Frau sondern auch einen Kameraden, der im Lazarett neben ihm lag, angesteckt.

Nach Eintreffen seiner Krankenpapiere wurde ihm mitgeteilt, dass er für k.v. befunden sei. Mitte Juni wurde er einem Transport zugeteilt, der hinter der Front weiter ausgebildet werden sollte. Als der Lagerkommandant, Major Krusemark, sich von den Leuten verabschiedete und fragte, wer von ihnen sich krank fühle, trat Eugen Lehmann vor und sagte, dass er an einer ansteckenden Bartflechte lide, wegen deren er 12 Wochen im Lazarett zugebracht hatte. Hierauf fragte der Major ihn, welcher Religion er angehöre und als Lehmann antwortete, er sei Jude, erklärte der Major, er hätte sich gleich gedacht, dass L. auf seine Frage vortreten würde. Er solle sich schämen, wegen einer Bartflechte sich drücken zu wollen: er betrachte das als eine unerhörte Gemeinheit. Da werde immer im Reichstag so viel Geschrei gemacht, er sammle aber das Material und dies hier sei ein besonders charakteristischer Fall. In seiner Kompagnie seien einmal 10 Leute fusskrank geworden, davon seien 5 Juden gewesen. Der Major beschimpfte ferner Herr Lehmann durch den Ausdruck Limmel und forderte die Kameraden auf, draussen im Felde auf solche Leute aufzupassen. Sodann verabschiedete er sich von den anderen 24 Leuten und wünschte ihnen ein gesundes Wiedersehen.

Für die Wahrheit dieser Angaben verbürgt sich Herr Eugen Lehmann, der inzwischen einen Arm verloren hat und als d.u. entlassen ist. Ebenso ein Kamerad von Lehmann, der Musketier Gustav Loi, der im Juli 1914 mit ihm zusammen zur 44. Res. Div. Feld Rekr. Depot 4 Komp. kam.

Wir bitten um Untersuchung des bedauerlichen Vorfalles und geben uns der Hoffnung hin, dass wir unseren Mitgliedern beruhigende Versicherungen darüber abgeben können, dass sich derartige nicht wiederholt. Einem geneigten Bescheide sehen wir entgegen.

Abschrift.

Aus W.K. 14/2. S.1.

Erlass des Kriegsministeriums.

Zivilgefangene können auf Antrag eingebürgert werden oder im deutschen Reich bleiben. Der Antrag hat nach Gesetz vom 22.7.13 auf einen bestimmten Bundesstaat zu lauten, hat zur Voraussetzung Verfügungsfähigkeit und Unbescholtenheit des Antragstellers, den Nachweis einjährigen freiwilligen Aufenthalts an einem Orte und tadelloser Führung und endlich den Nachweis, für sich und die Angehörigen den Unterhalt beschaffen zu können. Auf den erforderlichen einjährigen Aufenthalt an einem Orte kann bei den Kriegs- und Zivilgefangenen die Zeit in Anrechnung gebracht werden, in welcher sie mit ihrer Zustimmung gemäss Erlass K.M. vom 23.10.15 einzeln ohne militärische Bewachung untergebracht sind. Mit Rücksicht auf diesen letzteren Umstand empfiehlt sich die Einzelunterbringung deshalb besonders für die Einsender von Einbürgerungsanträgen, wenigstens soweit sie von Leuten ausgehen, die einen gewünschten Zuwachs für den Staat abgeben würden.

Voraussetzung wäre hier volle geistige und körperliche Gesundheit, moralische Zuverlässigkeit und rein arische Abstammung.

Aus W.K.14/2. S.23/25.

den 24. August 1917.

Betrifft: Beschwerde über Benachteiligung von deutschsprachigen Personen jüdischen Glaubens bei Ansiedelung russischer Kriegsgefangener in Deutschland.

Durch Erlass des Kriegsministers vom 6. Dezember 1915 (185 U.K. unterzeichnet Friedrich) ist zugelassen, dass Zivilgefangene auf Antrag eingebürgert werden oder im deutschen Bereich bleiben können. Unter den mehreren in diesem Erlass hierfür genannten Voraussetzungen befindet sich auch die Bedingung "rein arischer Abstammung". Hiernach wurde damals - sogar ohne die Voraussetzung der Deutschsprachigkeit - zugelassen, dass Romanen, Slaven und Angelsachsen eingebürgert werden; nur Juden wurden ausgeschlossen, selbst wenn sie deutschsprachig waren.

Inwieweit dieser Erlass noch jetzt in Wirksamkeit geblieben ist, und ob er etwa auch in dem erwähnten, uns interessierenden Punkte, inzwischen eine unzweideutige Aenderung erfahren hat, ist uns nicht bekannt.

Demnächst ist eine Verfügung des Kriegsministeriums (4437/2. 17 U.K.D.R. gezeichnet Hoffmann) ergangen, die sich auf russische Kriegsgefangene deutschen Volkstums bezieht, welche bereits nach früheren Verfügungen nach Möglichkeit gesondert von den anderen russischen Kriegsgefangenen gehalten werden sollen, und deren andauernde Ansiedlung in Deutschland nach Inhalt dieses Erlasses gefördert werden soll. Wir sind nicht genau darüber unterrichtet, ob bereits die Bezugnahme auf frühere Erlasse über Absonderung der betreffenden Kriegsgefangenen ausschliesst, dass hierunter sich Personen jüdischen Glaubens befinden. Aber selbst, wenn dieses nicht der Fall sein sollte, werden doch auch durch diesen Erlass Personen jüdischen Glaubens von der Zulassung der Ansiedlung

tatsächlich dadurch ausgeschlossen, dass die Spezialbearbeitung dem Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer übertragen ist, und als Vertrauensmänner lediglich die Geistlichen "beider Konfessionen" (aber unter Ausschluss der jüdischen Geistlichen) und Lehrer in Betracht kommen sollen. Der Fürsorgeverein gibt sich zwar als interkonfessionell, schliesst aber tatsächlich internierte oder kriegsgefangene Juden von seiner Fürsorge aus, sodass durch Uebertragung des Monopols an diesen Verein eine Zurücksetzung der Juden erfolgt.

Der unterzeichnete Verband hat zwar nach seinen Satzungen nur die gemeinsamen Interessen der deutschen Juden wahrzunehmen. Eine Zurücksetzung auch der deutschen Juden liegt aber vor, wenn deutsche Behörden Personen, welche sich in Deutschland niederlassen wollen, unterschiedlich schlechter als andere behandeln, falls sie j ü d i s c h e n Bekenntnisses sind. Denn darin läge eine amtliche Erklärung, dass das jüdische Bekenntnis als solches dem Betreffenden unerwünscht für den Staat macht und diese Erklärung, wenngleich die Behörden nach Lage der Gesetzgebung unterschiedliche Folgerungen daraus nur gegenüber Ausländern ziehen können, ist doch auch für die jüdischen Reichsangehörigen in höchster Masse verletzend.

Aber auch wenn man mit Rücksicht auf die Ausdrucksweise in dem kriegsministeriellen Erlass, wonach auf "arische Abstammung" Wert gelegt ist, die Frage der Religion nicht für erheblich erklären wollte, läge auch eine ungerechtfertigte Zurücksetzung des in jenem kriegsministeriellen Erlass vorausgesetzten besonderen jüdischen Volkstums vor. Denn bei Aufrechterhaltung des Ausschlusses von Personen nicht arischer Abstammung wären auch die hochdeutsch sprechenden, z.B. aus baltischen Städten stammenden Personen jüdischer Abstammung ausge-

schlossen, während andererseits auch der nicht deutsch sprechende Slave angesiedelt werden könnte. Da Listen über die Abstammung nicht geführt werden, tritt übrigens auch hier tatsächlich an die Stelle der Verschiedenheit der Abstammung das Merkmal der Verschiedenheit der Religion. Auch der aus einer Mischehe zwischen Jude und Christ stammende jüdische Gefangene würde tatsächlich als Nichtarier von der Ansiedlung ausgeschlossen werden, während der aus der gleichen Mischehe stammende Christ als Arier angesiedelt werden würde. So zeigt sich in der tatsächlichen Anwendung auch hier die Erwähnung eines besonderen Volkstums nur als Vorwand für die Zurücksetzung nach dem Merkmal der Religion.

Ueber die Frage, inwieweit es einem Staate nützlich ist, fremde Elemente in sich aufzunehmen und sich anzunähern, können verschiedene Meinungen bestehen, und bestehen verschiedene Meinungen. In dieser Beziehung mögen die Behörden sich für die eine oder die andere Ansicht entscheiden. Ist aber einmal die Entscheidung dahin getroffen, dass bei Vorliegen bestimmter sachlicher Voraussetzungen eine Ansiedlung gefördert werden soll, so glauben wir dem entgegentreten zu sollen, dass dann von jener allgemeinen Regel besondere Ausnahmen gerade zum Nachteil der Juden gemacht werden.

Wir hätten geglaubt, dass auch die während des Krieges sowohl im Inland wie im Ausland hervorgetretenen Tatsachen bei den deutschen Behörden der Ueberzeugung zum Durchbruch verholfen haben, dass diese vielfach vor dem Kriege geübte Art der Behandlung der Juden nicht nur diese verletzt, sondern auch das Staatsinteresse in mehrfacher Beziehung empfindlich schädigt. Um so befremdender ist für uns, dass derartige uns kränkende Unterscheidungen auch während des Krieges wieder gemacht werden, und zwar selbst seitens des Kriegsministeriums, bei dem wir in manchen anderen Beziehungen Entgegenkommen gefunden haben.

Unser ergebener Antrag geht dahin,
Das Kriegsministerium wolle die bezüglich der Niederlassung oder Ansiedlung von Zivilgefangenen oder Kriegsgefangenen erlassenen Anordnungen nach der Richtung einer Durchsicht und nötigenfalls einer Abänderung unterziehen, dass hierin Unterscheidungen zwischen Personen nichtjüdischen oder jüdischen Bekenntnisses und arischer oder nichtarischer Abstammung sowohl dem Buchstaben nach wie auch bei der tatsächlichen Ausführung in Fortfall kommen.

Verband der Deutschen Juden.

Abschrift.

Aus W/K. 14/2. S.26.

Kriegsministerium Nr. 4117/9. 17. U.K.D.R.

Berlin W 66, 26. Oktober 1917.
Leipzigerstrasse 5

Betrifft: Benachteiligung deutschsprachiger Juden
bei Ansiedlung russischer Kriegsgefangener.

Bezug: Eingabe vom 24.8.17 Br.1694.

Der Erlass vom 6.12.15 Nr.185 U.K. ist gegenstandslos geworden, da Verhandlungen über etwaige Einbürgerung fremdstämmiger Gefangener vorläufig nicht beabsichtigt sind. Durch die Beschränkung auf "rein arische" Abstammung sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass dem bunten Völkergemisch unserer Feinde gegenüber eine vorsichtige Grenzlinie gezogen werden muss.

Der Erlass am 8.3.17 Nr.4437/2.17 U.K.D.R. bezieht sich auf die scharf umrissene Gruppe der für die Rückwanderung wichtigen deutschstämmigen Kriegsgefangenen, überwiegend russischer Staatsangehörigkeit. Es handelt sich hierbei, wie der einschlägigen Literatur und den Berichten der Kgl. Ansiedlungskommission wie des Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer entnommen werden kann, um deutsche Bauern der beiden christlichen Glaubensbekenntnisse. Rückwanderer jüdischen Glaubens kommen nicht in Betracht, da deutschstämmige Juden oder überhaupt jüdische Siedler innerhalb der fraglichen deutschen Siedlungsgebiete des Ostens nicht vorhanden sind. Tatsächlich haben sich, soweit hier bekannt, jüdische Rückwanderungslustige in keinem einzigen Falle während der langjährigen Friedensarbeit der Kgl. Ansiedlungskommission oder dem Fürsorgeverein gemeldet.

Mithin kann in diesem Erlass eine Schärfe gegen deutsches Judentum nicht gefunden werden.

Für die Niederlassung und Ansiedlung von Zivil- und Kriegsgefangenen und die dabei zu beachtenden Grundsätze ist das Kriegsministerium nicht zuständig. Die betreffenden Verfügungen des Kriegsministeriums bezwecken ausschliesslich die Bereitstellung von Unterlagen. Daher kann das Kriegsministerium über die tatsächliche Ausführung etwaiger Ansiedlung und Niederlassung von Gefangenen im Sinne des am Schluss der Eingabe gestellten Antrages nicht befinden.

I.A.

gez. Wurtz.

Abschrift.

Aus W.K. 14/2. S.1.

Erlass des Kriegsministeriums.

Zivilgefangene können auf Antrag eingebürgert werden oder im deutschen Reich bleiben. Der Antrag hat nach Gesetz vom 22.7.13 auf einen bestimmten Bundesstaat zu lauten, hat zur Voraussetzung Verfügungsfähigkeit und Unbescholtenheit des Antragstellers, den Nachweis einjährigen freiwilligen Aufenthalts an einem Orte und tadelloser Führung und endlich den Nachweis, für sich und die Angehörigen den Unterhalt beschaffen zu können. Auf den erforderlichen einjährigen Aufenthalt an einem Orte kann bei den Kriegs- und Zivilgefangenen die Zeit in Anrechnung gebracht werden, in welcher sie mit ihrer Zustimmung gemäss Erlass K.M. vom 23.10.15 einzeln ohne militärische Bewachung untergebracht sind. Mit Rücksicht auf diesen letzteren Umstand empfiehlt sich die Einzelunterbringung deshalb besonders für die Einsender von Einbürgerungsanträgen, wenigstens soweit sie von Leuten ausgehen, die einen gewünschten Zuwachs für den Staat abgeben würden.

Voraussetzung wäre hier volle geistige und körperliche Gesundheit, moralische Zuverlässigkeit und rein arische Abstammung.

Aus W.K.14/2. S.23/25.

den 24. August 1917.

Betrifft: Beschwerde über Benachteiligung von deutschsprachigen Personen jüdischen Glaubens bei Ansiedelung russischer Kriegsgefangener in Deutschland.

Durch Erlass des Kriegsministers vom 6. Dezember 1915 (185 U.K. unterzeichnet Friedrich) ist zugelassen, dass Zivilgefangene auf Antrag eingebürgert werden oder im deutschen Bereich bleiben können. Unter den mehreren in diesem Erlass hierfür genannten Voraussetzungen befindet sich auch die Bedingung "rein arischer Abstammung". Hiernach wurde damals - sogar ohne die Voraussetzung der Deutschsprachigkeit - zugelassen, dass Romanen, Slaven und Angelsachsen eingebürgert werden; nur Juden wurden ausgeschlossen, selbst wenn sie deutschsprachig waren.

Inwieweit dieser Erlass noch jetzt in Wirksamkeit geblieben ist, und ob er etwa auch in dem erwähnten, uns interessierenden Punkte, inzwischen eine unzweideutige Aenderung erfahren hat, ist uns nicht bekannt.

Demnächst ist eine Verfügung des Kriegsministeriums (4437/2. 17 U.K.D.R. gezeichnet Hoffmann) ergangen, die sich auf russische Kriegsgefangene deutschen Volkstums bezieht, welche bereits nach früheren Verfügungen nach Möglichkeit gesondert von den anderen russischen Kriegsgefangenen gehalten werden sollen, und deren andauernde Ansiedlung in Deutschland nach Inhalt dieses Erlasses gefördert werden soll. Wir sind nicht genau darüber unterrichtet, ob bereits die Bezugnahme auf frühere Erlasse über Absonderung der betreffenden Kriegsgefangenen ausschliesst, dass hierunter sich Personen jüdischen Glaubens befinden. Aber selbst, wenn dieses nicht der Fall sein sollte, werden doch auch durch diesen Erlass Personen jüdischen Glaubens von der Zulassung der Ansiedlung tatsächlich dadurch ausgeschlossen, dass die Spezialbearbeitung dem Fürsorgeverein für deutsche Rückwanderer übertragen ist, und als Vertrauensmänner lediglich die Geistlichen "beider Konfessionen" (aber unter Ausschluss der jüdischen Geistlichen) und Lehrer in Betracht kommen sollen. Der Fürsorgeverein gibt sich zwar als interkonfessionell, schliesst aber tatsächlich internierte oder kriegsgefangene Juden von seiner Fürsorge aus, sodass durch Uebertragung des Monopols an diesen Verein eine Zurücksetzung der Juden erfolgt.

Der unterzeichnete Verband hat zwar nach seinen Satzungen nur die gemeinsamen Interessen der deutschen Juden wahrzunehmen. Eine Zurücksetzung auch der deutschen Juden liegt aber vor, wenn deutsche Behörden Personen, welche sich in Deutschland niederlassen wollen, unterschiedlich schlechter als andere behandeln, falls sie jüdischen Bekenntnisses sind. Denn darin läge eine amtliche Erklärung, dass das jüdische Bekenntnis als solches dem Betreffenden unerwünscht für den Staat macht und diese Erklärung, wemgleich die Behörden nach Lage der Gesetzgebung unterschiedliche Folgerungen daraus nur gegenüber Ausländern ziehen können, ist doch auch für die jüdischen Reichsangehörigen in höchstem Masse verletzend.

Aber auch wenn man mit Rücksicht auf die Ausdrucksweise in dem kriegsministeriellen Erlass, wonach auf "arische Abstammung" Wert gelegt ist, die Frage der Religion nicht für erheblich erklären wollte, läge auch eine ungerechtfertigte Zurücksetzung des in jenem kriegsministeriellen Erlass vorausgesetzten besonderen jüdischen Volkstums vor. Denn bei Aufrechterhaltung des Ausschlusses von Personen nicht arischer Abstammung wären auch die hochdeutsch sprechenden, z.B. aus baltischen Städten stammenden Personen jüdischer Abstammung ausge-

geschlossen, während andererseits auch der nicht deutsch sprechende Slave angesiedelt werden könnte. Da Listen über die Abstammung nicht geführt werden, tritt übrigens auch hier tatsächlich an die Stelle der Verschiedenheit der Abstammung das Merkmal der Verschiedenheit der Religion. Auch der aus einer Mischehe zwischen Jude und Christ stammende jüdische Gefangene würde tatsächlich als Nichtarier von der Ansiedlung ausgeschlossen werden, während der aus der gleichen Mischehe stammende Christ als Arier angesiedelt werden würde. So zeigt sich in der tatsächlichen Anwendung auch hier die Erwähnung eines besonderen Volkstums nur als Vorwand für die Zurücksetzung nach dem Merkmal der Religion.

Ueber die Frage, inwieweit es einem Staate nützlich ist, fremde Elemente in sich aufzunehmen und sich anzunähern, können verschiedene Meinungen bestehen, und bestehen verschiedene Meinungen. In dieser Beziehung mögen die Behörden sich für die eine oder die andere Ansicht entscheiden. Ist aber einmal die Entscheidung dahin getroffen, dass bei Vorliegen bestimmter sachlicher Voraussetzungen eine Ansiedlung gefördert werden soll, so glauben wir dem entgegenzutreten zu sollen, dass dann von jener allgemeinen Regel besondere Ausnahmen gerade zum Nachteil der Juden gemacht werden.

Wir hätten geglaubt, dass auch die während des Krieges sowohl im Inland wie im Ausland hervorgetretenen Tatsachen bei den deutschen Behörden der Ueberzeugung zum Durchbruch verholfen haben, dass diese vielfach vor dem Kriege geübte Art der Behandlung der Juden nicht nur diese verletzt, sondern auch das Staatsinteresse in mehrfacher Beziehung empfindlich schädigt. Um so befremdender ist für uns, dass derartige uns kränkende Unterscheidungen auch während des Krieges wieder gemacht werden, und zwar selbst seitens des Kriegsministeriums, bei dem wir in manchen anderen Beziehungen entgegenkommen gefunden haben.

Unser ergebener Antrag geht dahin, Das Kriegsministerium wolle die bezüglich der Niederlassung oder Ansiedlung von Zivilgefangenen oder Kriegsgefangenen erlassenen Anordnungen nach der Richtung einer Durchsicht und nötigenfalls einer Abänderung unterziehen, dass hierin Unterscheidungen zwischen Personen nichtjüdischen oder jüdischen Bekenntnisses und arischer oder nichtarischer Abstammung sowohl dem Buchstaben nach wie auch bei der tatsächlichen Ausführung in Fortfall kommen.

Verband der Deutschen Juden.

Abachrift.

Aus W/K. 14/2. S.26.

Kriegsministerium Nr. 4117/9. 17. U.K.D.R.

Berlin W 66, 26. Oktober 1917.
Leipzigerstrasse 6

Betrifft: Benachteiligung deutschsprachiger Juden
bei Ansiedlung russischer Kriegsgefangener.

Bezug: Eingabe vom 24.8.17 Br.1694.

Der Erlass vom 6.12.15 Nr.185 U.K. ist gegenstandslos geworden, da Verhandlungen über etwaige Einbürgerung fremdstämmiger Gefangener vorläufig nicht beabsichtigt sind. Durch die Beschränkung auf "rein arische" Abstammung sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass dem bunten Völkergemisch unserer Feinde gegenüber eine vorsichtige Grenzlinie gezogen werden muss.

Der Erlass am 8.3.17 Nr.4437/2.17 U.K.D.R. bezieht sich auf die scharf umrissene Gruppe der für die Rückwanderung wichtigen deutschstämmigen Kriegsgefangenen, überwiegend russischer Staatsangehörigkeit. Es handelt sich hierbei, wie der einschlägigen Literatur und den Berichten der Kgl. Ansiedlungskommission wie des Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer entnommen werden kann, um deutsche Bauern der beiden christlichen Glaubensbekenntnisse. Rückwanderer jüdischen Glaubens kommen nicht in Betracht, da deutschstämmige Juden oder überhaupt jüdische Siedler innerhalb der fraglichen deutschen Siedlungsgebiete des Ostens nicht vorhanden sind. Tatsächlich haben sich, soweit hier bekannt, jüdische Rückwanderungslustige in keinem einzigen Falle während der langjährigen Friedensarbeit der Kgl. Ansiedlungskommission oder dem Fürsorgeverein gemeldet.

Mithin kann in diesem Erlass eine Schärfe gegen deutsches Judentum nicht gefunden werden.

Für die Niederlassung und Ansiedlung von Zivil- und Kriegsgefangenen und die dabei zu beachtenden Grundsätze ist das Kriegsministerium nicht zuständig. Die betreffenden Verfügungen des Kriegsministeriums bezwecken ausschliesslich die Bereitstellung von Unterlagen. Daher kann das Kriegsministerium über die tatsächliche Ausführung etwaiger Ansiedlung und Niederlassung von Gefangenen im Sinne des am Schluss der Eingabe gestellten Antrages nicht befinden.

I.A.

gez. Wurtz.

Vossische Zeitung vom 9.12.14.

Wo stehen die Juden ?

Von
Hanns Heinz Ewers.

New York ist die grösste jüdische Stadt der Welt - wie es die grösste irische Stadt und eine der grössten deutschen und italienischen Städte ist. Weit über eine Million Juden wohnen in New York, ganze Strassenzüge weisen nur jüdische Namen auf - und zwar durchaus nicht nur im Ghetto der Ostseite, sondern gerade in den allerersten Geschäftszentren. Das Telefonbuch bringt die charakteristischen jüdischen Namen gleich zu vielen Hunderten Hintereinander; von den Weltgeldmagnaten der Wallstreet, bis zu den kleinsten Althändlern der Bowery findet man Juden in allen Berufen. Nur - und das scheint mir sehr merkwürdig - gerade da sehr wenig, wo sie in Europa besonders herrschen: beim Theater und bei der Presse.

So jüdisch ist heute schon New York - und wird es mit jedem Tage mehr - dass einem immer wieder mit etwas sauersüßser Miene der Scherz aufgetischt wird: Unsere Stadt hiess Nieuw Amsterdam in der holländischen Zeit, dann New York unter der englischen Herrschaft. Es ist höchste Zeit, dass wir sie Neu-Jerusalem nennen !

Eine politische Macht freilich, wie die Iren, besitzt das jüdische Element durchaus nicht, noch weniger wie die Deutschen. Das deutsche Element ist ja überall im Lande sehr stark, während die Juden zum weitaus grössten Teile nur in New York sind: freilich da spielt - v o r den Wahlen ! - das "Jewish Vote" dieselbe grosse Rolle wie das "German Vote". Die Juden sind, wie die Deutschen, gespalten in alle möglichen Parteien und Parteichen, die sich untereinander befehden; der politische Tagesinstinkt der Irländer fehlt ihnen vollkommen. Und so waren sie - wieder wie die Deutschen - im grossen und ganzen bisher nur sehr geschätztes und sehr brauchbares Stimmvieh für Tammany und dessen irische Führer.

Und da hat - wie bei den Deutschen - der Krieg eine seltsame rasche Wandlung hervorgerufen, er hat eine Einigkeit gebracht ! Durch ihn ist das zur wichtigsten Tagesfrage geworden, was jedem jüdischen Herzen tief eingewurzelt ist: der Hass gegen den russischen Henker ! Nicht die Liebe zu Deutschland lässt den Juden wie den Iren für unseren Sieg beten, nein, der Hass gegen Russland, der Hass gegen England !

Freilich die Bande zwischen Deutschen und Juden sind noch viel engere ! Ist doch "Jiddisch", die Sprache des ganzen russischen, und damit den New Yorker Judentums, diese Sprache, die gerade in dieser Stadt schon ihre bedeutenden Dichter hat, wie David Pirski, Moritz Rosenthal, Ossip Dymow, nichts anderes als das Mittelhochdeutsch Walter von der Vogelweides mit ein paar aramäischen und hebräischen Fremdworten. Das Ohr gewöhnt sich ausserordentlich leicht an diese Sprache; mir zum Beispiel fällt sie viel, viel leichter als etwa das Niederdeutsch Fritz Reuters. Und umgekehrt versteht jeder Jude sehr leicht Hochdeutsch, kann also deutsche Bücher und Zeitungen lesen. Die Sprache aber ist die Grundlage jeder Kultur: so ist der Jude des gesamten Ostens ein Träger der deutschen Kultur, wie die Iren, nachdem ihnen der Brite ihre eigene Sprache geraubt hatte, Träger englischer und nicht mehr keltischer Kultur wurden, Sheridan, Wilde, Shaw sind englische Dichter und nicht gälische, so wie Maeterlinck und Verhaeren französische Dichter sind und nicht flämische. Dem Juden der Ostseite sind Schiller, Goethe, Heine die grossen Dichter, Shakespeare freilich auch, den wir Deutschen ja wie einen eigenen betrachten, wenn die jüdischen Theater "Klassikerabende" geben, so bringen sie Faust, Schiller und Lessing; und Shakespearespielen sie in der deutschen Tradition und nicht in der englischen.

So steht, in fremdem Lande, der Jude dem Deutschen viel näher, als dem Yankee. Beide fühlen, dass sie Fremdlinge sind, trotz aller schönen Phrasen der Verfassung, gerne willkommen geheissen, gerne geduldet, aber dennoch niemals Vollbürger. Und so schliessen sie sich enger an einander an, lernen einander besser kennen, wobei das Mittelglied natürlich der deutsche Jude ist. Und da dieser Krieg ja im letzten Grund ein Krieg gegen den gemeinsamen Feind, gegen Russland ist, so wird das Bündnis zwischen Deutschen und Juden enger und stärker von Tag zu Tag.

Der Ire tritt in seiner Presse gegen England auf und scharf genug. Der Jude aber kämpft in seinen Blättern nicht nur gegen Russland, sondern auch für Deutschland. Alle jüdischen Zeitungen und Zeitschriften des Landes sind (mit einer kleinen Ausnahme) ebenso viele Vorkämpfer der deutschen Sache, ganz einerlei, ob sie nun orthodox, liberal, sozialistisch oder gar anarchistisch sind. Und dabei bedeuten die grossen jüdischen Blätter wirklich eine Macht! "Die Wahrheit", "Der Tag", "Der Vorwärts", "Das jüdische Tageblatt", alles Tageszeitungen, haben jede eine Auflage von mehreren Hunderttausend, die wochenschrift "Die Zukunft" hat wenigstens 60000 Abonnenten. Das charakteristische an allen Blättern Amerikas sind die gewaltigen "Headlines" die Ueberschriften; aus ihnen lässt sich sofort die ganze Tendenz der Zeitung erkennen. Hier einige Proben solcher "Headlines" jiddischer Blätter:

"Daitsche gegen Franzosen wieder ihre tägliche Portion!"

"General Renn-in-Kampf kriegt Mapolle!"

(Erbärmliche Niederlage.)

"Fonje kriegen Klöpp!"

(Fonje = verächtlicher Ausdruck für Moskowiter.)

"Gewalt! Mer schlägt ä Fonje!"

Mit ausserordentlicher Freude und Genugtuung hat die jiddische Presse die Nachricht aus Deutschland aufgenommen, dass die antisemitischen Blätter, wie die "Staatsbürgerzeitung", ihren Kampf gegen das Judentum einstellen, mit nicht geringerem Jubel die Nachricht von der guten Behandlung und Freilassung der russisch-jüdischen Gefangenen. (Man sollte ähnlich auch mit den Irländern handeln!). Dagegen hat die Proklamation des Zaren "An meine lieben Juden" nur einen wilden Hohn hervorgerufen. Die Juden, die auf diesen Köder anbissen, sind an den Fingern aufzuzählen, wie der anglophile Rabbi Wise, der Millionär Oskar Strauss und ein paar andere! Das geschlossene Judentum hatte nur ein grimmiges Lachen über dieses russische Gaukelspiel und steht nach wie vor Schulter an Schulter mit den Deutschen, ja es betrachtet diesen Krieg völlig als seine eigene Sache.)

Die Ernennung jüdischer Offiziere, die Verleihung eiserner Kreuze an tapfere jüdische Krieger wird als persönliche Ehrung betrachtet. Die jüdischen Massen empfinden stark, dass sie ihre heutige Kultur dem Deutschtum verdanken, und sie tragen diesem Deutschtum einen grossen Dank ab durch ihre jetzige Haltung, die das deutsche Judentum stets den Trägern deutscher Kunst und Kultur gegenüber zeigte - wie vielen deutschen Künstlern und Gelehrten half nicht jüdische Grossmut! Nur ist es heute das ganze Deutschtum, dem das jüdische Volk zur Seite tritt, mit seiner ganzen Kraft und all seinen Wünschen, mit seinem Gebet, wie mit seinem Geldbeutel!

Ich möchte ein kleines jiddisches Gedicht hierhersetzen, das mir so recht das Empfinden der jüdischen Seele dieser Tage auszusprechen scheint. Ich entnehme es der illustrierten Zeitschrift "Der Kiebitzer", die wie alle jüdischen Blätter New Yorks in jiddischer Sprache in hebräischen Lettern erscheint. Es ist nicht voneinem der bekannteren jiddischen Schriftsteller und ist gewiss kein grosses Kunstwerk. Es ist von irgendeinem Geschäftsmann, aber gerade darum in seiner stillen Naivität so bezeichnend für das Empfinden der ganzen Ostseite. Ich habe nichts daran geändert; es ist, wie es ist, von jedem deutschen Leser zu verstehen; nur einige besondere Ausdrücke habe ich in den Anmerkungen erklärt.

Ä daitsches Kriegslied.

Von
Joseph Jaffe.

Wein' nischt, wein nischt, liebe Mutter,
Ich geh verteedigen mein Land;
Oich mein Seede is* gestorben
Mit dem scharfen Schwerd in Hand !
Sog nit, as ich bin zu jung noch,
Um zu gehn in Flamm' un Roich,
Daitschland, Daitschland iber alles,
Iber Kindesliebe oich !

Hei, ihr kleine Hans un Michel
Kukt mich nit derschrocken on.
Nat sich jedem zu a Kichel,
Hebt nur nischt zu weinen on;
Weinen passt nit far Soldaten,
Un dos wet ihr weren oich -
Daitschland, Daitschland iber alles,
Iber alle Pflichten hoich !

Henriette, Heissgelibte,
Sei gesund, ich geh in Krieg -
Küss' dein Liebsten ein viel Kreften
Un far Daitschland bet Gott Sieg !
Alle Velker vun Europa
Messen sich mit uns in Koich -
Daitschland, Daitschland über alles,
Iber unser Liebe oich !

Und es steigt der junger Kempfer,
Oif sein hoiches Ferd gewandt,
Nit kein Pintel mit die Oigen,
Wie sein Seede, Schwerd in Hand !
Und er flieht schoin Pfeil vun Boigen
Zum gedichten Flamm' und Roich -
Daitschland Daitschland iber alles,
Iber alle Velker hoich !

Bessere Verse machen kann mancher deutsche Dichter, wärmer für Deutschland empfinden als dieser arme russische Jude der New Yorker Ostseite aber kann auch der allerbeste Deutsche nicht !

Wie in deutschen, in amerikanischen, in irischen Versammlungen, so habe ich natürlich auch in jiddischen Versammlungen gesprochen - und nirgends vor dankbarerem, begeisterterem Publikum. Die Liebe der Iren zu uns ist entstanden aus klugem Geschäftssinn und aus gescheuter Politik - das Empfinden des Juden aber kommt aus dem Herzen ! Ich werde nie den langbärtigen alten Juden vergessen, der nach einer Rede von mir auf das Podium kam, mir die Hand zu schütteln. Er hielt sie ein paar Minuten lang zwischen seinen schweren Arbeitshänden, blickte mich an, schwieg und suchte nach irgend einem besonders schönen, besonders anerkennenden Wort. Und schliesslich sagte er: "Sie - Sie sind ä Goi mit ä jiddischen Herz !" - Aber ich denke, er meinte nicht den Kopf, sondern das Herz - das so schlug wie sein eigenes altes Herz.

Vossische Zeitung vom 9.12.14.

Wo stehen die Juden ?

Von
Hanns Heinz Ewers.

New York ist die grösste jüdische Stadt der Welt - wie es die grösste irische Stadt und eine der grössten deutschen und italienischen Städte ist. Weit über eine Million Juden wohnen in New York, ganze Strassenzüge weisen nur jüdische Namen auf - und zwar durchaus nicht nur im Ghetto der Ostseite, sondern gerade in den allerersten Geschäftszentren. Das Telefonbuch bringt die charakteristischen jüdischen Namen gleich zu vielen Hunderten hintereinander; von den Weltgeldmagnaten der Wallstreet, bis zu den kleinsten Althändlern der Bowery findet man Juden in allen Berufen. Nur - und das scheint mir sehr merkwürdig - gerade da sehr wenig, wo sie in Europa besonders herrschen: beim Theater und bei der Presse.

So jüdische ist heute schon New York - und wird es mit jedem Tage mehr - dass einem immer wieder mit etwas sauer-süßlicher Miene der Scherz aufgetischt wird: Unsere Stadt hiess Nieuw Amsterdam in der holländischen Zeit, dann New York unter der englischen Herrschaft. Es ist höchste Zeit, dass wir sie Neu-Jerusalem nennen !

Seine politische Macht freilich, wie die Iren, besitzt das jüdische Element durchaus nicht, noch weniger wie die Deutschen. Das deutsche Element ist ja überall im Lande sehr stark, während die Juden zum weitaus grössten Teile nur in New York sind: freilich da spielt - v o r den Wahlen ! - das "Jewish Vote" dieselbe grosse Rolle wie das "German Vote". Die Juden sind, wie die Deutschen, gespalten in alle möglichen Parteien und Parteilichen, die sich untereinander befehden; der politische Tagesinstinkt der Irländer fehlt ihnen vollkommen. Und so waren sie - wieder wie die Deutschen - im grossen und ganzen bisher nur sehr geschätztes und sehr brauchbares Stimmvieh für Tammany und dessen irische Führer.

Und da hat - wie bei den Deutschen - der Krieg eine seltsame rasche Wandlung hervorgerufen, er hat eine Einigkeit gebracht ! Durch ihn ist das zur wichtigsten Tagesfrage geworden, was jedem jüdischen Herzen tief eingewurzelt ist: der Hass gegen den russischen Henker ! Nicht die Liebe zu Deutschland lässt den Juden wie den Iren für unseren Sieg beten, nein, der Hass gegen Russland, der Hass gegen England !

Freilich die Bande zwischen Deutschen und Juden sind noch viel engere ! Ist doch "Jiddisch", die Sprache des ganzen russischen, und damit den New Yorker Judentums, diese Sprache, die gerade in dieser Stadt schon ihre bedeutenden Dichter hat, wie David Pinki, Moritz Rosenthal, Ossip Dymow, nichts anderes als das Mittelhochdeutsch Walter von der Vogelweides mit ein paar aramäischen und hebräischen Fremdworten. Das Ohr gewöhnt sich ausserordentlich leicht an diese Sprache; mir zum Beispiel fällt sie viel, viel leichter als etwa das Niederdeutsch Fritz Reuters. Und umgekehrt versteht jeder Jude sehr leicht Hochdeutsch, kann also deutsche Bücher und Zeitungen lesen. Die Sprache aber ist die Grundlage jeder Kultur: so ist der Jude des gesamten Ostens ein Träger der deutschen Kultur, wie die Iren, nachdem ihnen der Brite ihre eigene Sprache geraubt hatte, Träger englischer und nicht mehr keltischer Kultur wurden, Sheridan, Wilde, Shaw sind englische Dichter und nicht gälische, so wie Maeterlinck und Verhaeren französische Dichter sind und nicht flämische. Dem Juden der Ostseite sind Schiller, Goethe, Heine die grossen Dichter, Shakespeare freilich auch, den wir Deutschen ja wie einen eigenen betrachten. Wenn die jüdischen Theater "Klassikerabende" geben, so bringen sie Faust, Schiller und Lessing; und Shakespeare spielen sie in der deutschen Tradition und nicht in der englischen.

So steht, in fremdem Lande, der Jude dem Deutschen viel näher, als dem Yankee. Beide fühlen, dass sie Fremdlinge sind, trotz aller schönen Phrasen der Verfassung, gerne willkommen ge-heissen, gerne geduldet, aber dennoch niemals Vollbürger. Und so schliessen sie sich enger an einander an, lernen einander besser kennen, wobei das Mittelglied natürlich der deutsche Jude ist. Und da dieser Krieg ja im letzten Grund ein Krieg gegen den gemeinsamen Feind, gegen Russland ist, so wird das Bündnis zwischen Deutschen und Juden enger und stärker von Tag zu Tag.

Der Ire tritt in seiner Presse gegen England auf und scharf genug. Der Jude aber kämpft in seinen Blättern nicht nur gegen Russland, sondern auch für Deutschland. Alle jüdischen Zeitungen und Zeitschriften des Landes sind (mit einer kleinen Ausnahme) ebenso viele Vorkämpfer der deutschen Sache, ganz einerlei, ob sie nun orthodox, liberal, sozialistisch oder gar anarchistisch sind. Und dabei bedeuten die grossen jüdischen Blätter wirklich eine Macht! "Die Wahrheit", "Der Tag", "Der Vorwärts", "Das jüdische Tageblatt", alles Tageszeitungen, haben jede eine Auflage von mehreren Hunderttausend, die Wochenschrift "Die Zukunft" hat wenigstens 60000 Abonnenten. Das charakteristische an allen Blättern Amerikas sind die gewaltigen "Headlines" die Ueberschriften; aus ihnen lässt sich sofort die ganze Tendenz der Zeitung erkennen. Hier einige Proben solcher "Headlines" jiddischer Blätter:

"Daitche gegen Franzosen wieder ihre tägliche Portion!"

"General Renn-in-Kampf kriegt Mapolle!"

(Erbärmliche Niederlage.)

"Fonje kriegen Klöpp!"

(Fonje = verächtlicher Ausdruck für Moskowiter.)

"Gewalt! Mer schlägt ä Fonje!"

Mit ausserordentlicher Freude und Genugtuung hat die jiddische Presse die Nachricht aus Deutschland aufgenommen, dass die antisemitischen Blätter, wie die "Staatsbürgerzeitung", ihren Kampf gegen das Judentum einstellen, mit nicht geringerem Jubel die Nachricht von der guten Behandlung und Freilassung der russisch-jüdischen Gefangenen. (Man sollte ähnlich auch mit den Irländern handeln!). Dagegen hat die Proklamation des Zaren "An meine lieben Juden" nur einen wilden Hohn hervorgerufen. Die Juden, die auf diesen Köder anbissen, sind an den Fingern aufzuzählen, wie der anglophile Rabbi Wise, der Millionär Oskar Strauss und ein paar andere! Das geschlossene Judentum hatte nur ein grimmiges Lachen über dieses russische Gaukelspiel und steht nach wie vor Schulter an Schulter mit den Deutschen, ja es betrachtet diesen Krieg völlig als seine eigene Sache.)

Die Ernennung jüdischer Offiziere, die Verleihung eiserner Kreuze an tapfere jüdische Krieger wird als persönliche Ehrung betrachtet. Die jüdischen Massen empfinden stark, dass sie ihre heutige Kultur dem Deutschtum verdanken, und sie tragen diesem Deutschtum einen grossen Dank ab durch ihre jetzige Haltung, die das deutsche Judentum stets den Trägern deutscher Kunst und Kultur gegenüber zeigte - wie vielen deutschen Künstlern und Gelehrten half nicht jüdische Grossmut! Nur ist es heute das ganze Deutschtum, dem das jüdische Volk zur Seite tritt, mit seiner ganzen Kraft und all seinen Wünschen, mit seinem Gebet, wie mit seinem Geldbeutel!

Ich möchte ein kleines jiddisches Gedicht hierhersetzen, das mir so recht das Empfinden der jüdischen Seele dieser Tage auszusprechen scheint. Ich entnehme es der illustrierten Zeitschrift "Der Kiebitzer", die wie alle jüdischen Blätter New Yorks in jiddischer Sprache in hebräischen Lettern erscheint. Es ist nicht von einem der bekannteren jiddischen Schriftsteller und ist gewiss kein grosses Kunstwerk. Es ist von irgendeinem Geschäftsman, aber gerade darum in seiner stillen Naivität so bezeichnend für das Empfinden der ganzen Ostseite. Ich habe nichts daran geändert; es ist, wie es ist, von jedem deutschen Leser zu verstehen; nur einige besondere Ausdrücke habe ich in den Anmerkungen erklärt.

Ä daitsches Kriegslied.

Von
Joseph Jaffe.

Wein' nischt, wein nischt, liebe Mutter,
Ich geh verteedigen mein Land;
Oich mein Seede is~~t~~ gestorben
Mit dem scharfen Schwerd in Hand!
Sog nit, as ich bin zu jung noch,
Um zu gehn in Flamm' un Roich,
Daitschland, Daitschland iber alles,
Iber Kindesliebe oich!

Hei, ihr kleine Hans un Michel
Kukt mich nit derschrocken on.
Nat sich jedem zu a Kichek,
Hebt nur nischt zu weinen on;
Weinen passt nit far Soldaten,
Un dos wet ihr weren oich -
Daitschland, Daitschland iber alles,
Iber alle Pflichten hoich!

Henriette, Heissgelibte,
Sei gesund, ich geh in Krieg -
Küss' dein Liebsten ein viel Kreften
Un far Daitschland bet Gott Sieg!
Alle Velker vun Europa
Messen sich mit uns in Koich -
Daitschland, Daitschland iber alles,
Iber unser Liebe oich!

Und es steigt der junger Kämpfer,
Oif sein hoiches Ferd gewandt,
Nit kein Pintel mit die Oigen,
Wie sein Seede, Schwerd in Hand!
Und er flieht schoin Pfeil vun Boigen
Zum gedichten Flamm' un Roich -
Daitschland Daitschland iber alles,
Iber alle Velker hoich!

Bessere Verse machen kann mancher deutsche Dichter, wärmer für Deutschland empfinden als dieser arme russische Jude der New Yorker Ostseite aber kann auch der allerbeste Deutsche nicht!

Wie in deutschen, in amerikanischen, in irischen Versammlungen, so habe ich natürlich auch in jiddischen Versammlungen gesprochen - und nirgends vor dankbarerem, begeisterterem Publikum. Die Liebe der Iren zu uns ist entstanden aus klugem Geschäftssinn und aus gescheuter Politik - das Empfinden des Juden aber kommt aus dem Herzen! Ich werde nie den langbärtigen alten Juden vergessen, der nach einer Rede von mir auf das Podium kam, mir die Hand zu schütteln. Er hielt sie ein paar Minuten lang zwischen seinen schweren Arbeitshänden, blickte mich an, schwieg und suchte nach irgend einem besonders schönen, besonders aner kennenden Wort. Und schliesslich sagte er: "Sie - Sie sind ä Gai mit ä jiddischen Kopp!" - Aber ich denke, er meinte nicht den Kopf, sondern das Herz - das so schlug wie sein eigenes altes Herz.